Nr. 96. Sonntag, 25. April. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI. Jahrgang.

# Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. zc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

## Das Vereinsrecht in Hinterpommern.

Die Art, wie man dem Bauernverein „Nordost" in Hinterpommern das Leben zu erschweren sucht, wird immer interessanter und erstaunlicher. Heute geht uns darüber folgender Bericht zu, dem man wohl kaum Commentare hinzuzufügen braucht:

X. **Stolp**, 22. April. Die vorgestern in Birchenzin (Kreis Stolp) abgehaltene Versammlung des Bauernvereins „Nordost" hatte wieder einen recht eigenartigen Verlauf. Nachdem die Versammlung mit dem Kaiserhoch eröffnet und das Bureau aus den Herren Hofbesitzer Eyck-Birchenzin, Olschewski-Seelesen, Schiewer-Zietzen gebildet war, erbat der Herr Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Gustke-Birchenzin das Wort. Zunächst stellte er sich der Versammlung als überwachender Polizeibeamter vor. Nachdem er die wichtigsten Bestimmungen des Vereinsgesetzes erörtert, verlas er noch einige Verfügungen des Stolper Landraths, Geh. Reg.-Raths v. Puttkamer in Bezug auf die Versammlungen des Bauernvereins „Nordost". Er, als Amtsvorsteher, halte es für seine Pflicht, der Versammlung davon Kenntniß zu geben, damit sich niemand strafbar mache. 1. Es seien rechtzeitig für heute um $4^1/_2$ und $6^1/_2$ Uhr Nachm. zwei Versammlungen angemeldet. Der Herr Landrath habe aber unterm 15. März cr. verfügt, daß, wenn zwei Versammlungen, wie hier, hintereinander angemeldet seien und die erste aus irgend welchem Grunde aufgelöst werden sollte, die zweite in diesem Falle lediglich als eine Fortsetzung der ersten betrachtet werden müsse und nicht gestattet bezw. aufgelöst werden würde. 2. Ferner habe der Herr Landrath unterm 11. d. in Bezug auf die heute stattfindende Versammlung eine Verfügung erlassen, aus welcher kurz die wichtigsten Punkte hervorgehoben seien: „Sobald die Versammlung überfüllt bezw. dem überwachenden Polizeibeamten keine genügende Uebersicht biete, sei die Versammlung **sofort** ohne weiteres aufzulösen." Der Herr Amtsvorsteher constatirte, daß diese Versammlung **nicht** überfüllt und gut übersichtlich sei. Ferner macht die landräthliche Verfügung auf die §§ 10 und 40 des preuß. Preßgesetzes vom 21. Mai 1851 (Ges.-S. S. 273) aufmerksam, welche das Vertheilen von Druckschriften auf öffentlichen Plätzen, Wegen, Straßen ohne die erforderliche Erlaubniß verbietet. Es heißt dann weiter in jener Verfügung: „Ich ordne hierdurch an, daß das Vertheilen von Druckschriften pp. in öffentlichen Versammlungen des Bauern-Vereins „Nordost", wie es bisher stattgefunden hat, zu verhindern ist. Bei Nachsuchung der polizeilichen Genehmigung ist dieselbe **in jedem Falle** zu versagen. (!) Die zu vertheilenden Druckschriften sind zu beschlagnahmen und sofort Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft in Stolp zu machen."

Soweit der landräthliche Erlaß. Darauf antwortete der als Redner anwesende Herr Richard **Hasse**-Stolp: Er protestire auf das entschiedenste gegen die landräthlichen Verfügungen, die auf ungiltigen Gesetzesbestimmungen basirten. Es sei überall üblich, selbst in Berlin, daß zunächst im Sinne des § 5 Abs. 4 des Vereinsgesetzes bei Ueberfüllungen der Lokale der überwachende Polizeibeamte den Leiter der Versammlung zur Abhilfe auffordere. Und erst dann, wenn derselben nicht Folge gegeben werde, habe die Polizei das Recht, die Versammlung aufzulösen. Also sei das Vorgehen gegen den Bauernverein „Nordost" gesetzwidrig.

Was nun die landräthliche Anordnung über das Verbot vom Vertheilen der Druckschriften (Ges.-S. S. 273) betrifft, so sei diese Bestimmung als nicht mehr zu Recht bestehend anzusehen. Nach § 30 Abs. 2 des Reichs-Preß-Gesetzes hat die Landesgesetzgebung nur Bestimmungen zu treffen, soweit es sich um Bekanntmachungen, Plakate und Aufrufe handelt bezw. um deren Verbreitung. Darunter fallen „Zeitungsnummern" und „Brochüren" nicht, denn sie sind keine Bekanntmachungen oder Aufrufe, sie können auch an öffentlichen Orten ohne Erlaubniß vertheilt werden. Hier handele es sich um die Vertheilung des regelmäßig erscheinenden „Deutschen Bauernfreundes" und des „Reichsblatts" und um den Kalender „Deutscher Bauernfreund". Nach § 43 Absatz 5 der Rchs.-Gew.-O. ist in geschlossenen Räumen zur **nicht** gewerbsmäßigen Vertheilung von Druckschriften pp. eine Erlaubniß überhaupt nicht erforderlich. Die nicht gewerbsmäßige öffentliche Verbreitung von Druckschriften kann durch die Ortspolizeibehörde nach § 5 des Reichspreßgesetzes vom 7. Mai 1874 nur denjenigen Personen verboten werden, welchen nach § 57 Nr. 1 2 4, 57a, 57b 1 und 2 der Gewerbeordnung ein Legitimationsschein versagt werden darf. Dies sei hier nicht zutreffend und das Vorgehen gegen den Bauernverein rechtswidrig. Trotz dieser Ausführung beharrte der Herr Amtsvorsteher darauf, die landräthliche Verfügung auszuführen. — Eine telegraphische Beschwerde wurde an das Ministerium des Innern abgesandt. Die Versammlung nahm nun einen ungestörten Verlauf und schloß mit einem Hoch auf die deutsche Landwirthschaft und den Bauernverein „Nordost".

## Zum Attentat auf König Humbert.

**Rom**, 23. April. Heute Vormittag wurde ein Arbeitsgenosse Acciaritos, Pietro Collabona aus Velletri, und die Geliebte Acciaritos, das Dienstmädchen Pasqua Venaraba aus Poggiocatino verhaftet. Acciarito bleibt bei seiner Erklärung, daß er keine Mitschuldigen habe. Bis jetzt ist jeder Verdacht eines Complots ausgeschlossen. Das Gerücht, Acciarito sei Unteroffizier in der Armee gewesen, ist unbegründet.

Der König, die Königin und die königliche Familie wohnten heute Vormittag dem Te deum in der Kirche Sudario bei. Beim Verlassen der Kirche und auf dem ganzen Rückwege bis zum Quirinal wurden die Majestäten von der in den Straßen angesammelten Volksmenge stürmisch begrüßt.

**Rom**, 24. April. König Humbert war bei seiner gestrigen Ausfahrt auf einem Phaëton, den er selbst lenkte, der Gegenstand fortgesetzter Huldigungen der Bevölkerung.

Gestern versuchte hier eine Anzahl Personen vor der Redaction des socialistischen „Avanti" eine Demonstration zu veranstalten, wurde aber von der Polizei daran verhindert. Auf der Piazza di Colonna kam es zwischen Socialisten und der Polizei zu einem Handgemenge, wobei zwei Polizisten und ein Socialist verwundet und zwei Verhaftungen vorgenommen wurden.

Der Dolch des Acciarito hat im Griffe ein Kreuz und den Buchstaben A. im Relief, dieses soll bei den Anarchisten „Tod" bedeuten. Der „Fanfulla" zufolge waren diese Zeichen dieselben wie diejenigen, welche der Dolch trug, dessen sich Caserio bei der Ermordung des französischen Präsidenten Carnot bediente.

**Rom**, 24. April. Wie erst jetzt bekannt wird, war der Aermel des Königs durch den Dolchstoß leicht aufgerissen. Es bestätigt sich, daß der Vater des Attentäters bereits am Mittwoch Nachmittag die Polizei benachrichtigte, daß sein Sohn ein höchst auffallendes Benehmen zur Schau trage, seine Werkzeuge verkauft und erklärt habe, er werde irgend einem großen Herrn an's Leben gehen. Der Polizeidirector ließ eifrigst auf Acciarito fahnden, er war aber unauffindbar. Der Minister des Innern hat befohlen, hierüber Erhebungen anzustellen.

**Köln**, 24. April. Die „Köln. Ztg." berichtet aus Wien: Der Mordanschlag in Rom veranlaßte eine herzliche Sympathie-Kundgebung beider Kaiser für ihren Bundesgenossen König Humbert.

**Paris**, 24. April. Präsident Faure, welchem die Nachricht von dem Attentat nach St. Nazaire telegraphirt wurde, sandte dem König eine Glückwunschdepesche.

## Vom Kriegsschauplatze

lauten auch heute die Nachrichten überaus unklar und widerspruchsvoll an allen Ecken und Enden. Und dies gilt nicht nur von den Gefechtsberichten. Wie soll man es sich z. B. erklären, daß man Edhem Pascha den Titel Ghazi, „der Siegreiche", verliehen und ihn doch durch Osman Pascha ersetzt hat? Entweder, er hat gesiegt. Warum nimmt man ihm das Obercommando? Oder er hat nicht gesiegt. Wie ernennt man ihn dann zum Ghazi? Soviel scheint allerdings sicher zu sein, daß die erwarteten raschen Schläge dem Wesen Edhem Paschas doch nicht zu entsprechen scheinen, und wenn die Meldung des „Wiener Fremdenblattes", die Absicht der türkischen Heeresleitung gehe nur dahin, die Griechen so weit zurückzudrängen, daß ein Angriff auf türkisches Gebiet unmöglich sei, nicht lediglich dieser vorsichtigen Taktik entnommen ist, so steht sie mit ihr jedenfalls nicht im Widerspruch. Ein weiterer Grund für die Verzögerung des Vormarsches der Türken auf Larissa — die gestrige officiöse Meldung von der Einnahme dieser Stadt hat sich ebenso als verfrüht erwiesen, wie die frühere aus türkischer Quelle — kann in Folgendem gesehen werden: Sie sind, wie gestern die Dinge standen, auf den Flügeln westwärts bei Damassi und ostwärts nach der Küste zu bei Nezeros entschieden mit ihren Gegnern noch nicht fertig. Bei Damassi haben sogar die Griechen etwas an Terrain gewonnen und bei Nezeros und Rapsani sind sie auch noch nicht weit genug vorgedrungen, um das nach Larissa vorrückende Centrum gegen eine Bedrohung durch die Griechen in der östlichen Flanke zu sichern. Aus diesem Grunde, um das Centrum nicht einem Flankenangriffe von rechts und links auszusetzen, sind die aus dem Melunapasse herausgetretenen türkischen Colonnen offenbar vorläufig bei und in Turnavo stehen geblieben. Daß sie auch von hier wieder in den Melunapaß zurückgedrängt seien, haben bekanntlich griechische Berichte behauptet, aber sie sind natürlich nicht bestätigt worden. Eine Entscheidung ist jedenfalls auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes noch nicht gefallen. Wie und wann sie fällt, muß man eben abwarten, wenn es auch länger dauert, als man nach den ersten Schlägen anzunehmen berechtigt war.

Wenn die Türken überhaupt, von strategischen Rücksichten ganz abgesehen, nicht mit aller Hast vorwärts drängen — wer mag es ihnen verdenken, da sie recht wohl wissen, daß Europa dem Vordringen der siegreichen türkischen Armee doch bald Halt gebieten würde? Und welcher Lohn erwartet sie für ihre Siege? Nichts und wieder nichts als die Ehre. Eine Landerweiterung werden sie nicht wollen und, wenn sie eine solche wollten, nicht bekommen, und eine Geldentschädigung, die den Türken allerdings überaus noth thäte — woher vollends diese erhalten, selbst wenn Europa einen solchen Anspruch zugesteht und Griechenland sich dazu verpflichtet? Griechenland hat nichts und wo nichts ist — nun, das Sprichwort kennen auch wohl die Türken. Unter solchen Umständen wäre es wahrlich kein Wunder, wenn die Türken auch wenn sie auf der ganzen Grenzlinie siegreich wären, nicht sonderlichen Drang zum Vorrücken im Geschwindschritt hätten. Ob unter dem neuen Obercommandeur Osman Pascha hierin eine erhebliche Aenderung sich vollziehen wird, bleibt um so mehr abzuwarten, als die Hauptstärke des „Löwen von Plewna", der er seinen Ruhm verdankt, seiner Zeit nicht in ungestümem Vorwärtsstürmen, sondern in vorsichtiger Schonung der Kräfte und Zähigkeit in der Vertheidigung bestand.

### Die Lage auf dem Hauptkriegstheater.

**Athen**, 24. April. (Tel.) Der griechische **Kronprinz** hat am Freitag Abend Folgendes an den König telegraphirt: Nach unserem gestrigen Erfolge verhielten sich die Türken heute ruhig. Wir zerstörten die türkischen Batterien in Ligara, von Nezero und Rapsani haben sich die Türken zurückgezogen.

Nun ein ganz anderes Bild:

**London**, 24. April. (Tel.) Aus Athen wird der „Times" von gestern gemeldet, daß trotz der günstigen Nachrichten aus Epirus **wenig Zweifel bestehen, daß man an verantwortlicher Stelle die Lage als höchst kritisch ansehe.**

**London**, 24. April. (Tel.) Der „Times" wird aus Meluna von gestern telegraphirt: Die **Türken setzten** am Donnerstag ihren **Vormarsch** durch die Ebene von Larissa **fort**; die Griechen gehen einem allgemeinen Kampfe aus dem Wege. Von dem vorrückenden linken Flügel der türkischen Armee her wird Kanonendonner vernommen. In der Richtung von Turnavo herrscht hingegen Ruhe, nachdem die Türken diese Stadt genommen und besetzt haben. Große Verstärkungen treffen noch immer beim türkischen Heere ein und der **Ausgang des Krieges steht außer Zweifel.** Die Türken behandeln die Gefangenen mit großer Rücksicht. Der österreichische Militärattaché Baron Giesl ist im türkischen Hauptquartier eingetroffen.

### Die Actionen zur See.

Die Gerüchte von einem bevorstehenden Angriff der Griechen gegen **Saloniki** zur See haben sowohl in Konstantinopel als auch bei den übrigen Mächten ernste Besorgnisse hervorgerufen. Die Stadtringmauer von Saloniki und das Castell Yrdikule sind für den Fall eines Seeangriffes werthlos. Einen solchen kann nur die im Jahre 1885 erbaute Küstenbatterie zurückweisen, die mit Krupp'schen 15 und 21 Centimeter-Geschützen ausgerüstet ist. Es bietet sich also von dieser Seite aus den Griechen für den Angriff zweifellos eine gute Chance. Das haben auch die Mächte erkannt und in Folge dessen, wie schon gemeldet, beschlossen, zum Schutze ihrer dortigen Unterthanen Schiffe zu entsenden. Die französischen Schiffe sind bereits unterwegs und Oesterreich entsendet noch heute das Thurmschiff „Stephanie".

**Corfu**, 24. April. (Tel.) Die Beschießung von Haghii Saranda durch die griechische Flotte hat großen Schaden verursacht, alle Regierungs- und Privatgebäude mit Ausnahme der österreichischen Agentur sind zerstört. Alle Kaufläden an dem Quai gingen in Flammen auf. Ungefähr fünfzig Flüchtlinge wurden eingeschifft und auf Corfu gelandet.

### Die Ausweisung der Griechen aus der Türkei.

Bekanntlich hatte die Pforte bestimmt, daß alle Griechen innerhalb 15 Tagen das türkische Gebiet zu verlassen hätten; daß in dieser Bestimmung, besonders aber in der kurzen Frist eine ungemeine Härte enthalten ist, liegt auf der Hand; in Folge dessen traten die Botschafter in Konstantinopel gestern Mittag zu einer Sitzung zusammen, um über eine Milderung der Ausweisungsmaßregeln zu berathen. Ueber das Resultat ist noch nichts gemeldet. Gleichzeitig hielt die Commission für die Ausweisung griechischer Unterthanen im Polizeiministerium ihre erste Conferenz ab. Es verlautet, daß die festgesetzte Frist von 15 Tagen nur für Kaufleute Geltung hat, daß jedoch alle anderen Griechen, die keine permanente Beschäftigung haben, schon binnen drei Tagen abreisen müssen. Einige griechische Firmen haben bereits die Geschäfte eingestellt. Ein griechisches Cabotage-Schiff wurde bereits mit Beschlag belegt. Das französische Consulat in Konstantinopel hat begonnen, provisorische Schutzscheine an die katholischen Christen auszuliefern.

### Die Lage auf Kreta.

Wir haben schon jüngst darauf hingewiesen, daß die Lage auf Kreta durch die officiell erfolgte Kriegserklärung eine wesentlich andere geworden ist, da Oberst Vassos jetzt mit seinen Truppen den blockirenden Großmächten gegenüber als regulärer, ebenbürtiger Feind gegenüber steht. Der Oberst hat auch bereits Offiziere mit einem Briefe an die Admirale gesandt, in welchem er ankündigt, daß er in Folge der Kriegserklärung zum Angriffe auf die türkischen Stellungen schreiten werde und die Admirale ersucht, die fremden Truppen zurückzuziehen. Eine Antwort der Admirale auf diese Provocation ist noch nicht erfolgt.

### Die Schulden Assim Beys.

Man schreibt dem „Wiener Extrablatt" aus eingeweihten Kreisen: Assim Bey ist bekanntlich türkischer Gesandter am griechischen Hofe. Nachdem die Türkei an Griechenland den Krieg erklärt hatte, erhielt Assim aus Konstantinopel den telegraphischen Auftrag, Athen sofort zu verlassen, geradeso wie auch dem griechischen Gesandten bei der Hohen Pforte, dem Fürsten Maurocordato, die Pässe zur Rückkehr nach Athen zugeschickt wurden. Nun hatte aber — was in der Türkei nicht selten vorkommen soll — Assim mit Rücksicht auf die schlimme Lage der Reichsfinanzen schon seit längerer Zeit keine Gage erhalten, trotzdem er doch als unmittelbarer Repräsentant Sr. Majestät des Sultans standes- und würdegemäß leben mußte. Demzufolge war er gezwungen gewesen, zahlreiche Bären anzubinden, er und sämmtliche Haremdamen und Eunuchen, die zu seinem Haushalte gehörten. Der stricte Befehl zu sofortiger Abreise, die das Völkerrecht heischte, stand also in einigem Widerspruche mit den Satzungen des Privatrechtes, welches die Bezahlung der Schulden forderte, sollte die Abreise des Gesandten nicht dem Durchgehen eines insolventen Schuldners gleichen. Assim depeschirte also an den Sultan, er befinde sich in der fatalen Situation, nicht abreisen zu können, wenn ihm nicht die rückständige Gage zur Bezahlung seiner Gläubiger telegraphisch angewiesen werde. Der Sultan, der gegen derartige Zwischenfälle in gewöhnlichen Zeiten abgestumpft sein mag, durfte sich diesmal unter so außerordentlichen Verhältnissen nicht zweimal drängen lassen. Er befahl also die Ausbezahlung der Gage an Assim; freilich hat diese staatliche Function nicht etwa der Finanzminister zu vollziehen, der gleichfalls längere Gagerückstände zu fordern hat, sondern die Ottomanbank, die concessionsgemäß in solchen Fällen ohne Widerrede einspringen muß. Allein man ist klug und weise im kaiserlichen Palaste. Am Ende — so besorgte man — legt man sich das Opfer auf, das Gehalt Assims durch die Bank bezahlen zu lassen, während Herr Assim im Stande ist, das Geld für sich zu behalten und seinen Gläubigern das Nachsehen zu lassen. Man verfügte also die directe Bezahlung der Schulden Assims zu Lasten seiner Gehaltsforderung und der Gesandte konnte abreisen. So wurde das Völkerrecht gewahrt und das Privatrecht zugleich.

Der Sultan ist jedoch Herrn Assim nicht lange böse gewesen. Wie wenigstens heute über London gemeldet wird, hat er den Gesandten wieder in Gnaden aufgenommen.

### Beschießung von Haghii Saranda.

**Athen**, 24. April. Das griechische **Westgeschwader** verließ gestern früh Corfu und segelte nach der Bai von Haghii Saranda, wo sich große Niederlagen von Munition und Lebensmitteln befinden. Nach einer zweistündigen **Beschießung** ging ein großes **Depot in Flammen** auf. Die türkische Bedeckung desselben, 600 Mann stark, zog sich in das Fort von Haghii Saranda zurück. Gegen Mittag wurden unter dem Schutze der Artillerie des Geschwaders und der Torpedo-Flottille griechische Truppenabtheilungen gelandet, welche alle den Ort umgebenden Höhen besetzten und nach Einschließung der Stadt alle bis dahin verschont gebliebenen Gebäude und Depots in Brand steckten; dieselben wurden gänzlich zerstört.

Die türkische Besatzung hatte sich inzwischen auf die Höhen zurückgezogen und unterhielt von dort ein Gewehrfeuer. Die Geschütze der griechischen Flotte brachten dasselbe zum Schweigen und die türkische Besatzung zum weiteren Rückzuge. Bei der Beschießung hatten sich etwa gegen 50 christliche Einwohner in ein Haus geflüchtet, auf welchem sie die weiße Flagge hißten. Nach dem Kampfe wurden sie an Bord genommen und nach Corfu gebracht. Auf griechischer Seite wurden zwei Matrosen verwundet.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 24. April.

### Polen und Deutsche in den gemischten Bezirken.

Das Resultat der für die Polen günstig ausgefallenen Schwetzer Reichstagsnachwahl giebt noch immer Anlaß zu Beschuldigungen eines Theiles der Deutschen, die unserer Ansicht nach zu weit gehen. Man muß sich vor allem gegenwärtig halten, daß der Schwetzer Wahlkreis auch früher schon wiederholt von Polen vertreten gewesen ist, z. B. von 1874 bis 1877 und von 1881 bis 1884. Sobald die Polen sich besonders lebhaft betheiligten, haben sie auch früher schon gesiegt. Zu einer solchen lebhaften Betheiligung wurden sie diesmal durch die Art und Weise angefeuert, wie das Versammlungsrecht bei Gebrauch der polnischen Sprache gehandhabt ist. Das dankenswerthe Eingreifen des Hrn. Oberpräsidenten konnte die Wirkungen jenes Vorgehens nicht mehr beseitigen. Man sollte doch überhaupt die Lage der Dinge in den gemischten Bezirken unbefangen und objectiv beurtheilen; dann würde man auch zu einer Würdigung von Momenten kommen, die bisher zu gering angeschlagen sind. „Warum" — sagte der Herr Abg. v. Puttkamer-Plauth mit Recht in einer Zuschrift an die „Kreuzztg." Ende Dezember 1892 — „will man den Grund nicht einfach da suchen, wo er in erster Linie zu finden ist, nämlich in dem Anwachsen der polnischen Bevölkerung gegenüber der deutschen? Die anspruchsvolleren Deutschen verlassen die Provinz, um jenseits des Meeres oder in Westfalen eine neue Heimath zu gründen, während der genügsamere Pole, auch beeinflußt durch die katholische Geistlichkeit, fester an seiner Scholle klebt. Eine genaue statistische Aufnahme wird die Thatsache feststellen, daß die deutsche Bevölkerung mit Ausnahme der größeren Städte rapid abgenommen, die polnische zugenommen hat. Hieran wird auch die Ansiedelungscommission nichts ändern .... Durch Zwangsmittel, wie sie auf dem Gebiete der Schule und durch Ansiedelung mit deutschen Einwanderern zur Anwendung kommen können, wird man wenig erreichen, weil die Thätigkeit der polnischen Propaganda in demselben Maße vermehrt und gekräftigt wird. Zu Mitteln aber, wie sie in Rußland beliebt werden, sei es gegen Polen, sei es gegen Deutsche, wird man sich in Preußen, und mit Recht, nie entschließen können."

So viel wir auch sonst gegen die politischen Anschauungen des Herrn v. Puttkamer-Plauth einzuwenden haben, in dieser Frage haben wir seine Meinung immer getheilt, und die Thatsachen haben die Richtigkeit derselben bestätigt. Auch die stärkere Ver-

mehrung der polnischen Bevölkerung ist durch die letzten statistischen Aufnahmen erwiesen. Mit Betonung des „nationalen" Standpunktes in Wort und Schrift ist es nicht gethan. Druck erzeugt auch auf diesem Gebiete Gegendruck. Die Aenderung des Vereinsgesetzes, die jetzt in einigen Zeitungen verlangt wird: daß in Versammlungen fortan nur in deutscher Sprache verhandelt werden dürfe, würde weder zweckmäßig sein, noch nach der Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts den Bestimmungen der Verfassung entsprechen. Auch der nationalliberale Abgeordnete Krause hat in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Januar d. J. unter dem Beifall der Nationalliberalen erklärt, daß „die Gesetze, wie sie bestehen, vollkommen zur energischen Zurückweisung der polnischen Agitationen ausreichen". „Wir brauchen" — fügte er hinzu — „nach neuen Aenderungen, deren Tragweite sich gar nicht übersehen läßt, sicher nicht zu rufen." Das Gesetz muß vor allem gegen Alle gleichmäßig gehandhabt werden. Das Deutschthum bedarf dauernder, besonnener und ruhiger Arbeit. Es hat Kraft genug in sich, um seine Stellung zu behaupten; es bedarf keiner forcirten und nach der anderen Seite reizenden Mittel hierzu. Nichts aber wäre thörichter und verhängnißvoller als ein Kleinmuth, wie wir ihn in diesen Tagen in einzelnen Organen der Presse finden.

## Deutsches Reich.

**Berlin**, 24. April. Wie aus Petersburg gemeldet wird, wird das **deutsche Kaiserpaar** Mitte August **in Petersburg** eintreffen; der Besuch soll drei Tage dauern. In dem Gefolge des Kaisers wird sich u. a. auch der Staatssecretär des Auswärtigen Freiherr v. Marschall befinden.

— In dem **Prozeß gegen Auer** und Genossen wegen Verletzung des Vereinsgesetzes hat dem „Vorwärts" zufolge die Staatsanwaltschaft die gegen das freisprechende Erkenntniß eingelegte **Berufung zurückgezogen.**

— Auch der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Grillenberger** hat jetzt zur Preßfehde **Liebnecht-Schönlank** das Wort ergriffen und sich dabei auf die Seite des letzteren gestellt.

— Der wegen **Preßvergehens** verurtheilte Redacteur der socialdemokratischen **„Neuen Welt", Steiger,** wurde gestern auf dem Wege vom Leipziger Gefängniß zum Bahnhofe gefesselt transportirt. Der bisher gänzlich unbestrafte Steiger war mit einem anderen fremden Gefangenen an den Ellenbogen zusammengefesselt; zwischen beiden Transportirten hing das Schloß. Dieser schimpflichen Behandlung bei dem dadurch auffälligen Transport wurde Steiger unterworfen, der sich Tags vorher bei der Staatsanwaltschaft selbst gestellt hatte und bei dem jeder Fluchtversuch ausgeschlossen war.

* **[Militärische Kritik am Nationaldenkmal.]** Nachdem sowohl die Kunstkritiker als die Gelegenheitsscherzbolde zu Worte gekommen sind, melden sich jetzt Offiziere, um Kritik zu üben. So wird dem „B. Tgbl." geschrieben: „Es erregt in militärischen Kreisen geradezu Sensation und wird als eine „militärische Ungeheuerlichkeit" bezeichnet, daß Kaiser Wilhelm auf dem Denkmal ohne Degen dargestellt ist. Der Kaiser trägt offenen Interimsrock, Helm ohne Federbusch und hält den Marschallstab in der Hand. Dazu wird bemerkt, daß *Kaiser Wilhelm I. niemals einen Marschallstab* getragen habe, daß der letztere nur zur höchsten Galauniform geführt werde, und daß dazu der aufgeschlagene Interimsrock, in welchem sich der Kaiser nie öffentlich gezeigt hätte, in schärfstem Widerspruch stehe. Aber das seien Nebensächlichkeiten im Vergleich zu der Hauptsache, dem Fehlen des Degens. Niemals habe Jemand den alten Kaiser, außer den seltenen Fällen, in denen er Civil oder Jagdgewand trug, in der Oeffentlichkeit ohne Degen gesehen, und zwar trug der Kaiser stets den Einsteckdegen, den sogenannten Spicker."

* **[Eine Radfahrer-Uniform für Soldaten]** ist probeweise bei den Gardetruppen eingeführt worden und namentlich schon bei den Eisenbahn-Regimentern im Gebrauch. Sie besteht vorläufig in einer graugrünen Joppe, die hinten durch eine Schnur zusammengezogen ist, die Achselklappen des betreffenden Regiments und das Rangabzeichen trägt. Die Joppe darf nur bei Benutzung eines Fahrrades getragen werden, jedoch auch dann, wenn das Rad nicht im militärischen Dienste gefahren wird oder Eigenthum des Fahrers ist.

* **[Die „Deutsche Tageszeitung" und der König von Sachsen.]** Die „D. Tgsztg." fühlt das Bedürfniß, anläßlich des 69. Geburtstages des Königs von Sachsen die Bedeutung desselben für das deutsche Reich hervorzuheben, wogegen natürlich nicht das Mindeste einzuwenden ist. Wenn aber das Blatt schreibt: „Die Geschichte wird kund thun, wie oft und wie tief dieser Rath zum Segen Deutschlands eingegriffen hat", so hat es dabei vergessen, daß s. Z. die Anregungen zum Abschluß der Handelsverträge, insbesondere desjenigen mit Oesterreich-Ungarn, welche das agrarische Organ aus ganzer Seele beklagt, gerade von König Albert bei den schlesischen Manövern von 1890 ausgegangen sind.

* **[Der Vorstand des Wahlvereins der Liberalen in Nassau]** veröffentlicht eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß Landgerichtsrath Dove in Frankfurt a. M. die Candidatur für die Ersatzwahl zum Reichstage in Wiesbaden abgelehnt hat, weil die Voraussetzung, unter welcher der Vorstand und die Vertrauensmänner des Wahlvereins der Liberalen in Nassau dieselbe in Aussicht genommen und Herr Dove sie anzunehmen bereit war, d. h. die Unterstützung seitens aller liberalen Wähler nicht erfüllt wurde, indem die zur Unterstützung aufgeforderten Parteien auf ihrem Fractionsstandpunkt beharren.

**Posen**, 23. April. Die Strafkammer in **Lissa** verhandelte heute gegen den früheren Districtscommissar **v. Carnap** wegen zwei Körperverletzungen im Amte. Der Angeklagte wurde zu **200 Mk. Geldstrafe verurtheilt.**

**Hamburg**, 21. April. Zu heute war die Hauptverhandlung angesetzt in der **Beleidigungsklage** (§ 103 St.-G.-B.) des **Königs der Belgier** gegen den verantwortlichen Redacteur Stenzel vom „Hamb. Echo". Die auf Antrag der belgischen Regierung erhobene Anklage ist gestellt worden wegen einiger Artikel des „Echo" im Herbst letzten Jahres, worin die Betheiligung des Königs der Belgier an industriellen Unternehmungen in scharfe Beleuchtung gesetzt wurde. Die Vertheidigung hatte Vertagungsantrag gestellt und dem Gesuch ist Folge gegeben worden, um die zur beabsichtigten Erbringung des Wahrheitsbeweises noch nothwendige Beschaffung weiterer Zeugen zu ermöglichen. Als Zeugen kommen in Betracht eine Reihe von Beamten des Civilcabinets des Königs Leopold und auch der belgische Deputirte Berloz, dessen persönliches Erscheinen in der Hauptverhandlung beantragt worden ist.

## Peters auf der Anklagebank.

F. **Berlin**, den 23. April 1897.

Vor der neugebildeten kaiserlichen Disciplinarkammer für die Beamten der deutschen Schutzgebiete findet morgen (Sonnabend) der mehrfach angekündigte Prozeß gegen den Reichscommissar für Deutsch-Ostafrika, Dr. phil. Karl Peters, statt. Letzterer wurde bekanntlich im Jahre 1890 zum deutschen Reichscommissar für Deutsch-Ostafrika ernannt. Etwa im Juni 1891 begab er sich nach Ostafrika und begründete dort im Kilimandscharo-Bezirk die Station Marangu. In einer Septembernacht 1891 fand im Gebäude der deutschen Station ein Einbruch statt. Der Einbrecher wurde gestört, und obwohl er sofort verfolgt wurde, gelang es ihm zu entkommen. Da schon vorher mehrere Diebstähle auf der Station vorgekommen waren und es schwer war, den Dieb zu ermitteln, so ließ Dr. Peters bekannt machen: wenn der Dieb sich freiwillig melde, habe er eine milde Strafe zu gewärtigen, würde er dagegen erst durch Ermittelungen entdeckt werden, dann werde er mit dem Tode bestraft. Kurze Zeit darauf wurde ein schwarzer Diener des Dr. Peters, Namens Mabruk, bei einem Cigarrendiebstahl ertappt. Auf eindringliche Vorhaltungen gestand Mabruk, daß er auch der gesuchte Einbrecher sei. Es soll nun vermuthet worden sein, daß Mabruk nicht bloß zu stehlen beabsichtigte, sondern auch Willens war, eine der Concubinen des Dr. Peters zu entführen. Mabruk wurde deshalb zum Tode verurtheilt und, obwohl er fußfällig um Gnade bat, durch den Unteroffizire Wiest hingerichtet. — Als Dr. Peters in Kilimandscharo eintraf, wurden ihm von einem benachbarten Häuptling drei „Neger-Prinzessinnen" nebst einer Dienerin zum Geschenk gemacht. Eines Tages waren diese drei Weiber verschwunden. Dr. Peters vermuthete die Ausreißerinnen bei einem benachbarten Häuptling, zumal die Dienerin zu dem Stamme des Letzteren gehörte. Er sandte deshalb eine Abordnung Soldaten zu diesem Häuptling mit der Aufforderung, die drei Weiber herauszugeben. Der Häuptling versicherte, daß die Weiber nicht bei ihm seien. Da außerdem etwa 200 bewaffnete Unterthanen des Häuptlings gegen die Soldaten des Dr. Peters eine drohende Haltung einnahmen, so zogen sich letztere, zumal sie bei weitem in der Minderheit waren, zurück. Am folgenden Tage zog Dr. Peters mit seiner gesammten Truppenmacht in das Dorf des Häuptlings, um die Herausgabe der drei Weiber eventuell mit Waffengewalt zu fordern. Der Häuptling muß wohl von dem Einmarsch des Dr. Peters Kenntniß erlangt haben, denn als letzterer in's Dorf kam, war der Häuptling mit seinen Soldaten verschwunden. Um nun seine Autorität zu wahren, ließ Dr. Peters das Dorf sofort niederbrennen. Da der Häuptling weitere Repressalien fürchtete, so sandte er die drei Weiber, die er thatsächlich bei sich hatte, am folgenden Tage dem Dr. Peters zurück. Dr. Peters befahl, die drei Weiber auszupeitschen. An den beiden Prinzessinnen wurde die Prügelstrafe vollzogen; sie sollen nach der einen Version 25, nach der anderen 200 Hiebe erhalten haben. Jedenfalls berichten Augenzeugen: die „Prinzessinnen" hätten furchtbar geschrien und geblutet, die Procedur sei eine entsetzlich grausame gewesen. Der bereits erwähnten Dienerin gelang es jedoch, noch vor ihrer Auspeitschung von neuem zu entfliehen; sie wurde aber wieder eingefangen, vor ein sogenanntes Kriegsgericht gestellt und — zum Tode verurtheilt. Dies Kriegsgericht, das auch über den Diener Mabruk das Todesurtheil sprach, bestand aus Dr. Peters, dem baierischen Premierlieutenant Frhrn. v. Pechmann und einem Verwaltungsbeamten, Namens Jancke. Da sich Lieutenant Bronsart v. Schellendorff, ebenso wie bei Mabruk, weigerte, die Hinrichtung an dem Negermädchen zu vollziehen, so wurde auch in diesem Falle Unteroffizier Wiest mit der Hinrichtung betraut. Als sich nun Dr. Peters auf dem Rückmarsch befand, hat er an das Auswärtige Amt Bericht erstattet. Hierbei soll er unwahre Angaben gemacht haben. Ferner wird Dr. Peters beschuldigt, nach seiner Rückkehr aus Ostafrika bei Gelegenheit eines im Hotel Bristol zu Berlin stattgehabten Soupers bezüglich seines Verkehrs mit den schwarzen Frauen in Ostafrika eine Aeußerung gethan zu haben, deren Wiedergabe der Anstand verbietet. Bekanntlich hatte das erwähnte Niederbrennen des Dorfes große Mißstimmung unter den Eingeborenen hervorgerufen. Etwa drei Monate nach dem Weggange des Dr. Peters, im April 1892, wurde Lieutenant Frhr. v. Bülow mit seiner gesammten Expedition ermordet. Dr. Peters, der angeklagt ist, durch die erwähnten Handlungen seine Amtsgewalt mißbraucht, seine Amtspflichten verletzt und damit des seinem Amte zukommenden Ansehens sich unwürdig gezeigt zu haben, hat sich daher morgen vor Eingangs bezeichnetem Gerichtshofe zu verantworten. — Dr. Karl Peters ist am 27. Septbr. 1856 zu Neuhaus an der Elbe als Sohn eines evangelischen Geistlichen geboren. Er studirte von 1876 ab in Göttingen, Tübingen und Berlin. 1879 promovirte er in Berlin zum Doctor der Philosophie und habilitirte sich im Jahre 1880 an der Berliner Universität. Sehr bald darauf begab er sich nach London, unternahm alsdann Reisen durch Europa und als er nach Deutschland zurückkehrte, gründete er in Berlin die „Gesellschaft für deutsche Colonisation". In deren Auftrage begab er sich im Oktober 1884, in Begleitung von Jühlke und Graf Pfeil, ausgerüstet mit unumschränkter Vollmacht, nach Ostafrika, um dort Ländereien anzukaufen. Er begab sich über Triest nach Zanzibar und von dort auf das ostafrikanische Festland. Am 1. Februar 1885 traf Peters mit 12 „rechtsgiltigen" Verträgen in Europa wieder ein. Später trat Peters an die Spitze der „Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft". In deren Auftrag begab er sich im März 1887 mit einem großen Stab von Beamten wiederum nach Ostafrika. Anfangs des Jahres 1888 kehrte er nach Berlin zurück. 1889 leitete er die sogenannte deutsche Emin Pascha-Expedition, die in Wirklichkeit nichts anderes war als ein gewöhnlicher Raubzug und wurde, wie erwähnt, im Jahre 1890 zum Reichscommissar für Deutsch-Ostafrika ernannt.

Dr. Peters wird persönlich zu der morgigen Verhandlung erscheinen. Als Staatsanwalt wird Geh. Legationsrath Hellwig vom Auswärtigen Amte fungiren. Die Vertheidigung führen die Rechtsanwälte Gundlach und Dr. Koffka.

*

**Berlin**, 24. April. Heute Vormittags 10 Uhr begann vor der Disciplinarkammer für die Schutzgebiete die Verhandlung gegen den Reichscommissar Dr. **Peters**. Nach Feststellung der Personalien und Verlesung der Anklageschrift erklärte der Staatsanwalt, die Reichsregierung habe Interesse, daß die Sache in voller Oeffentlichkeit verhandelt wird. Der Gerichtshof beschloß darauf, die Oeffentlichkeit nur in einem Punkte auszuschließen.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. April.

**Wetteraussichten für Sonntag, 25. April,**
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Ziemlich kühl, vielfach heiter, windig.

* **[Conferenz zur Errichtung von Verbandsstationen.]** Im Sitzungssaale der Stadtverordneten-Versammlung fand heute unter dem Vorsitze des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler eine Conferenz zur Errichtung von **Verbandsstationen in Danzig** und seiner Umgebung statt. Der Herr Vorsitzende bezeichnete die heutige Conferenz als eine Fortsetzung der Conferenz, welche, wie wir s. Z. berichtet haben, am 21. Dezember v. Js. im Landeshause abgehalten wurde. Es war damals ein Comité, in welchem Vertreter der staatlichen und communalen Behörden, der Berufsgenossenschaften, der Aerztekammer, der Sanitätscolonne und des Vaterländischen Frauenvereins waren, gewählt worden, welches sich darüber schlüssig machen sollte, wie die Berufsgenossenschaften in den Besitz der geeigneten Pfleger kommen könnten, welche weiteren Verbandsstationen in unserer Stadt und Umgebung zu errichten und wie die Mittel dafür aufzubringen sind. Ueber die Vorschläge des Comités berichtete Herr Regierungsassessor Dr. Conze. Das Comité habe es für wünschenswerth erachtet, daß die bereits bestehenden städtischen Rettungsstationen in Neufahrwasser, Schidlitz und Stadtgebiet reichlicher ausgerüstet und mit den städtischen Lazarethen telephonisch verbunden würden. Ferner werde die Neueinrichtung von Verbandsstationen in Legan, Klein-Plehnendorf und St. Albrecht empfohlen. Die erste Einrichtung jeder einzelnen Station würde sich auf 300 Mk., in Summa also auf 900 Mk. stellen. Die jährlichen Unterhaltungskosten sind auf 450 Mark für jede einzelne Station angenommen und zwar 100 Mk. für den Pfleger, 50 Mk. für Verbandstoffe, 200 Mk. für Transport der Verletzten und 100 Mk. für Miethe. Es würden also zu den oben erwähnten 900 Mk. für die erste Einrichtung noch 1350 Mk. laufende Ausgaben kommen, so daß sich die Kosten auf 2250 Mark belaufen würden. Ueber die Aufbringung der Kosten referirte dann Herr Zimmermeister Herzog. Das Zusammenwirken der Berufsgenossenschaften mit dem rothen Kreuz habe von allen Seiten warme Zustimmung gefunden und der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Berufsgenossenschaften Reichstagsabg. Rösicke sowie der Director des Reichsversicherungsamtes Dr. Boedicker hätten sich bereit erklärt, die Sache nach Kräften zu fördern. Es seien auch bereits Ermittelungen angestellt, in welcher Weise von den Berufsgenossenschaften am besten die Kosten aufgebracht werden könnten und man habe sich dahin entschieden, daß die Kosten nach Maßgabe der versicherungspflichtigen Arbeiter umgelegt werden sollten. Die hiesigen Sectionen der Bauberufsgenossenschaft und der nordöstlichen Holzberufsgenossenschaft hätten sich schon bereit erklärt, ihren Antheil an den Kosten beizutragen und würden etwa 1600 bis 1700 Mk. aufbringen. Die übrigen Berufsgenossenschaften hielten in den nächsten Monaten ihre Generalversammlungen ab und würden sich dann über ihren Beitritt erst schlüssig machen. Es wurde nun in die Discussion der Vorschläge des Comités eingetreten und namentlich die Errichtung einer Verbandsstation in St. Albrecht bemängelt. Herr Polizeipräsident Wessel schlug vor, lieber eine Station am Milchpeter zu errichten. Herr Herzog erklärte darauf, das Comité habe St. Albrecht gewählt, weil der Ort an einem Kreuzungspunkt verschiedener Chausseen liege und in demselben sich mehrere industrielle Betriebe befänden, im übrigen lege das Comité auf die Beibehaltung von St. Albrecht keinen Werth und würde zustimmen, wenn an Stelle von St. Albrecht der Milchpeter als Stationsort gewählt würde. Ueber die städtischen Anstalten berichtete nunmehr Herr Stadtrath Kosmack. In der Stadt, in St. Albrecht, Langfuhr und Legan beständen primitive Rettungsstationen, während in Neufahrwasser und seit einiger Zeit auch in Schidlitz besser ausgerüstete Verbandsstationen eingerichtet seien. Beide Stationen befänden sich in der Nähe von städtischen Feuerwehrstationen, so daß die Verbindung mit der Stadt zu jeder Zeit schnell hergestellt werden könne. In Neufahrwasser sei eine Stube mit einem Bett zu diesem Zwecke disponibel, auch Verbandszeug und Transportwagen seien vorhanden. In der nächsten Zeit beabsichtige der Herr Oberbürgermeister Delbrück in Gemeinschaft mit dem Chefarzt des städtischen Lazareths in der Sandgrube Herrn Medizinalrath Dr. Barth die Station zu besuchen und ihr Inventar entsprechend zu completiren. Weder in Neufahrwasser noch in Schidlitz seien Pfleger vorhanden, für den letzteren Ort halte er die Anstellung eines solchen auch nicht für nöthig. Herr Oberpräsident v. Goßler war bezüglich des letzteren Punktes anderer Meinung, gerade in Schidlitz komme es nicht selten vor, daß die Leute so stark zerstochen würden, daß die Gefahr einer Verblutung vorliege, wenn nicht vor dem Transport in die Krankenhäuser ein sachgemäßer Verband angelegt werde. Eine lange Debatte entspann sich über die sog. Rettungsstationen in der Stadt. Herr Oberbürgermeister Delbrück war der Ansicht, daß ihnen nur eine geringe Wichtigkeit beizumessen sei. Die Entfernungen in der Stadt seien sehr klein, und überall Gelegenheit vorhanden, um telephonische Mittheilungen zu machen. Würden diese Stationen weiter ausgebildet, so würde die ordentliche Krankenpflege mehr aufgehalten, als gefördert werden. Es würde genügen, wenn am Wasser Einrichtungen vorhanden seien, um Leuten, welche im Flusse verunglückt seien, die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Herr Polizeipräsident Wessel stimmte diesen Ausführungen bei, er wünschte nur, daß man den Stadthof als Verbandsstation besser ausrüste, da er sehr bequem im Centrum der Stadt gelegen sei, und regte nach dem Beispiel von Berlin das Anbringen von Rettungsgeräthen zum öffentlichen Gebrauche an. Herr Stadtrath Kosmack wies jedoch aus dem Verwaltungsberichte der Stadt Berlin nach, daß die Rettungsgeräthe sehr häufig muthwillig zerstört und gestohlen würden, hielt es aber für zweckmäßig, Rettungsgeräthe in geschlossenen, unter Aufsicht stehenden Räumen, z. B. in der Lootsenstation, im Bureau der Gebr. Habermann etc. auszuhängen. Zum Schlusse wurde über die neu zu errichtenden Verbandsstationen in Legan und Klein-Plehnendorf verhandelt. Herr Davidsohn hob hervor, daß man nur schwer ausgebildete Pfleger würde beschaffen können, dagegen werde es keine Schwierigkeiten machen, einige von den Frauen der in den Fabriken stationirten Meister zu Pflegerinnen auszubilden. Nachdem Herr Generalarzt Dr. Boretius diesen Gedanken für ausführbar erklärt und der Vorsitzende sich bereit erklärt hatte, der Sache näher zu treten, theilte Herr Davidsohn mit, die chemische Fabrik sei bereit, eine Baracke zu Verbandszwecken unentgeltlich zu erbauen, wenn dieselbe von dem Comité ausgerüstet werde. Es sei wünschenswerth, daß dieses sobald als möglich geschehe, damit die Berufsgenossenschaften, wenn sie ihre Generalversammlungen abhielten, bereits einen greifbaren Erfolg sehen, und wenn die Station erst eingerichtet sei, würde sich auch der Pfleger oder die Pflegerin finden. Herr Herzog gab die Zusage, daß die Berufsgenossenschaften die Ausrüstung übernehmen würden, worauf der Vorsitzende Hrn. Davidsohn für sein Entgegenkommen dankte. Es sei im höchsten Maße wünschenswerth, daß das Zusammenwirken der Berufsgenossenschaften mit dem rothen Kreuz, welches schon seit einigen Jahren geplant sei, hier zum ersten Male in praktische Wirksamkeit trete und in ganz Preußen würde von den betheiligten Kreisen das hiesige Vorgehen mit Interesse verfolgt. Herr Herzog theilte dann mit, daß das Comité sich mit Herrn Generalarzt Dr. Boretius wegen der Einrichtung der Station in Legan in Verbindung setzen werde, worauf die Conferenz von dem Vorsitzenden geschlossen wurde.

* **[Ruderclub „Victoria".]** In der gestrigen Generalversammlung des Ruderclubs „Victoria" wurde die Aufnahme von 14 neuen Mitgliedern (10 ausübend, 4 unterstützend) vollzogen und Herr Jacob Merdes zum **Ehrenmitgliede** ernannt. Herr Merdes ist seit dem 21. Februar 1885 Mitglied der „Victoria" und hat sich als Instructor große Verdienste um den Club erworben. Ferner wurde die Stiftung eines Steins zu dem in Grunau bei Berlin an der sogenannten Tausendmeter-Ecke zu errichtenden **Centenar-Sports-Denkmal** beschlossen.

* **[Preußische Klassenlotterie.]** Bei der heute Vormittags begonnenen Ziehung der 4. Klasse der 196. königl. preußischen Lotterie fielen:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 103 149.

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 193 060 202 156 205 043.

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 12 486 72 421 105 826 163 004 174 471.

37 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1623 4353 7813 24 622 24 697 26 008 29 230 42 399 44 263 55 347 58 045 61 406 64 874 84 081 90 448 107 148 125 606 125 747 128 413 128 732 129 028 137 413 146 228 146 537 148 319 152 493 162 730 162 855 165 717 188 894 197 050 204 879 209 079 210 797 212 234 212 862 217 367.

21 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 5084 6544 10 500 18 306 23 081 30 010 30 202 36 635 38 526 42 924 48 240 53 750 75 332 89 290 90 788 102 611 103 253 106 596 118 379 120 139 127 082.

* **[Provinzial-Lehrerversammlung.]** Für die am 8., 9. und 10. Juni in Graudenz stattfindende diesjährige westpreußische Provinzial-Lehrerversammlung sind bis jetzt folgende Vorträge bezw. Verhandlungsgegenstände angemeldet:

1. Die Bedeutung der „Allgemeinen Bestimmungen" für die Volksschule, Festvortrag aus Anlaß des 25jährigen Bestehens derselben. (Berger-Graudenz).
2. Die ländliche Fortbildungsschule. (Kuhn-Marienburg).
3. In welcher Richtung und in welchem Umfange wird die Jugenderziehung durch gewerbliche und landwirthschaftliche Kinderarbeit geschädigt? (Röglin-Brunau.)
4. Die Haushaltungsschulen. (Kitschmann-Graudenz.)
5. Antrag des Konitzer Kreis-Lehrervereins: „Die Provinzial-Lehrerversammlungen finden in Zukunft alle zwei Jahre statt, und zwar immer in denjenigen Jahren, in welchen keine allgemeine deutsche Lehrerversammlung abgehalten wird."

* **[Der Untergang des Dampfers „Paul"]** bei Rixhöft ist durch die von der Mannschaft des Dampfers „Tilsit" in Kolberg abgelegte Verklarung bestätigt worden. Am Sonntag Abend gegen 10 Uhr trat stürmisches Wetter ein, die See ging außerordentlich hoch und der „Paul" fing dermaßen an zu stampfen und nahm dabei soviel Wasser über, daß er zu sinken begann. Auf die gegebenen Nothzeichen vom „Paul" wurde von dem ihn begleitenden Schleppdampfer „Tilsit", nachdem er langsam rückwärts gegangen war und sich dem „Paul", soweit wie dies ohne Gefahr geschehen konnte, genähert hatte, trotz des hohen Seeganges ein Boot ausgesetzt; als das Boot sich dem „Paul" näherte, war dieser im Sinken und es gelang leider nur noch, zwei von den Leuten zu retten. Der Schiffsführer Strauß und der als Passagier an Bord befindliche Arbeiter Jonelat ertranken. Auf dem „Tilsit" wurde darauf die Stahltrosse, mit welcher der „Paul" geschleppt worden war, gekappt Das Wetter war inzwischen so stürmisch geworden, daß der „Tilsit" selber hinter Rixhöft Schutz suchen mußte. Erst nach 24 Stunden konnte er seine Reise nach Kolberg fortsetzen.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der verflossenen Woche wurden geschlachtet: 36 Bullen, 40 Ochsen, 48 Kühe, 241 Kälber, 218 Schafe, 2 Ziegen, 835 Schweine und 6 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 48 Rinderviertel, 125 Kälber, 12 Schafe, 1 Ziege, 2 Schweine und 203 halbe Schweine.

* **[Das Seebad Heubude]** stand heute Vormittag 12 Uhr zur Verpachtung aus; zahlreiche Bieter und Interessenten hatten sich eingefunden. Die drei Meistbietenden waren die Herren Restaurateur Manteuffel (1070 Mk.), Adolf

Kroll (1050 Mk.) und Johann Neubenser (1100 Mk.).

⁑ [**Nachschlagebureau für Armenkassen und milde Stiftungen.**] Gestern fand die jährliche Versamlung der Mitglieder des Nachschlagebureaus statt. Bekanntlich haben sich hiesige Armenkassen und milde Stiftungen zusammengethan und beschlossen, von jeder Bewilligung dem von dem Inspector des Armen-Unterstützungsvereins verwalteten Bureau Mittheilung zu machen, so daß derselbe vermöge der von ihm über jeden Spendenempfänger geführten Liste jederzeit darüber Auskunft ertheilen kann, in welcher Höhe und aus welchen Kassen der Unterstützte Spenden bezieht. Diese Auskunft wird nicht nur den Mitgliedern des Bureaus, sondern jedermann im Lokale, Mauergang Nr. 3, ertheilt, und es ist durchaus anzurathen, daß mildthätig Gesonnene, ehe sie sich zu einer Gabe entschließen, erst auf dem Bureau anfragen, ob und wie viel der Bittsteller bereits an Unterstützung erhält. Bekanntlich sind die Angaben derselben hierüber oft unzuverlässig. In der gestrigen Versammlung wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die dem Bureau beigetretenen Stiftungen, wie es seitens des Magistrats, der reformirten Gemeinde und mancher anderer Kassenverwalter geschieht, von ihren Bewilligungen dem Bureau möglichst bald Mittheilung machen möchten; desgleichen bedauerte man, daß es noch Stiftungen giebt, die nicht beigetreten sind. Der unrationelle Standpunkt, daß Gaben verheimlicht werden, damit andere nicht abgehalten werden, dem Empfänger auch etwas zu verabfolgen, ist hoffentlich nicht der Beweggrund des Fernbleibens. Herr Dr. Münsterberg hat ja in seinen lichtvollen Vorträgen u. a. auch auf die Schäden aufmerksam gemacht, welche in der Armenverwaltung entstehen, wenn eine Kasse nicht weiß, was die andere giebt, und diese Vorträge sind doch nicht nur gehalten, um die Frage wissenschaftlich zu beleuchten, sondern sie bezweckten vor allem, Anregung zur Ausgestaltung der Armenpflege nach modernen Anschauungen zu geben. Hoffentlich wird das Bureau in seinem nächsten Jahresberichte mittheilen können, daß alle hiesigen Armenanstalten demselben angehören.

[**Bürgermeisterwahl.**] Herr Regierungs-Civil-Supernumerar Max Wahner in Danzig ist zum Bürgermeister der Stadt Tolkemit gewählt worden.

⁑ [**Der stenographische Damenverein, Neu-Stolze**] hielt am 22. d. Mts. seine Jahresversammlung ab. Bei der Vorstandswahl erklärte die bisherige Vorsitzende, Lehrerin Fräulein H. Farr, welche den Verein seit 28 Jahren erfolgreich geleitet hat, eine Wiederwahl wegen Ueberbürdung mit ihren Berufsgeschäften nicht annehmen zu können. In Stelle des Fräulein Farr wurde zur Vorsitzenden Fräulein Häneke, als deren Stellvertreterin und Schriftführerin Fräulein Martha Bethe und als Bibliothekarin Fräulein Joost neu gewählt, während die bisherige Kassirerin Fräulein Langner wiedergewählt wurde. Nach beendeter Vorstandswahl wurden sechs neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, so daß derselbe gegenwärtig 44 Mitglieder zählt. Zum Schluß folgte eine Besprechung über das mit dem stenographischen Herren-Verein am 8. Mai gemeinschaftlich zu feiernde Stiftungsfest.

* [**Verein für Naturheilkunde.**] Am Sonntag, den 25. April, wird der Verein sein Stiftungsfest im Café Franke in einfacher Weise mit freien Vorträgen und Tanz begehen. Die Vereinsversammlungen werden vom 1. Mai bis 1. Oktober in Gartenlokalen abgehalten werden.

* [**Gastwirthsvereine von Ost- und Westpreußen.**] Die in den beiden preußischen Provinzen bestehenden Gastwirthsvereine hielten am Donnerstag in Graudenz ihren Zonentag ab, zu dem Delegirte aus einer größeren Anzahl von Städten, u. a. auch von dem Verein der Gastwirthe Danzigs und Umgegend erschienen waren. Nach Erledigung verschiedener geschäftlicher Punkte wurde beschlossen, eine Zonenkasse für die Geschäfte des Vorstandes in das Leben zu rufen mit einem Jahresbeitrag von 10 Pf. für jedes Mitglied. Die einzelnen Vereine sollen jedoch noch darüber abstimmen, ob der Jahresbeitrag 10 oder 5 Pf. pro Kopf betragen soll. Von Interesse war ferner die Erörterung über die Preise der Kohlensäure, ohne die heute wohl nur noch wenige Gastwirthschaften bestehen. Der Vorsitzende, Herr Domscheit-Königsberg theilte mit, daß sich die Kohlensäure-Fabrikanten in Berlin zu einem Verkaufsverein zusammen gethan hätten, der den Preis von 35 Pf. für das Kilogramm Kohlensäure auf 50 Pf. erhöht habe. Der Centralausschuß des Gastwirthsverbandes habe daher mit dem Verkaufsverein verhandelt, um eine Herabsetzung der Preise herbeizuführen und, falls dies nicht gelingt, eine eigene Fabrik zu gründen, zu welcher schon bedeutende Summen gezeichnet seien. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, in der Frage, die auch für die Gastwirthe unserer Gegend von großem Interesse ist, vorläufig eine abwartende Haltung einzunehmen.

* [**Bannerweihe des Kellner-Vereins.**] Im Kaiser Wilhelm-Saale des Café Beyer am Olivaerthor fand gestern das vierte Stiftungsfest des Vereins statt, mit dem gleichzeitig die Bannerweihe verbunden war. Derselben wohnten der Herr Polizeipräsident Wessel, Vertreter der Vereine Thorn, Osterode, Bromberg, Königsberg u. s. w. bei. Der Vorsitzende des Vereins Herr Diedecke begrüßte die Gäste und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Frl. Rosa Schmidt sprach alsdann einen Prolog und enthüllte das hübsche neue Banner des Vereins. Dasselbe zeigte auf der Vorderseite auf weißem Atlas das Danziger Wappen mit der Ueberschrift: „Danziger Kellnerverein 1897.“ Die Kehrseite zeigte einen Eichenkranz mit zwei verschlungenen Händen. Bei der Uebergabe des Banners überreichte Frau Remke eine prachtvolle Schleife für das neue Banner im Namen der Kellnerfrauen; Frau Prohl einen goldenen Bannernagel, gleichfalls im Namen der Kellnerfrauen; im Namen des Danziger Gastwirthsvereins übergab Herr Restaurateur Punschke einen Bannernagel, wobei er besonders das gute Einvernehmen im Gastwirthsstande zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer hervorhob; ferner überreichte der Thorner Kellnerverein durch einen Deputirten einen Bannernagel, und ein rühriges Mitglied aus Thorn ebenfalls einen solchen. — Herr Archidiakonus Blech hielt alsdann die Festrede. Der Vorsitzende theilte hierauf mit, daß ein Entschuldigungsschreiben von Herrn Oberbürgermeister Delbrück eingegangen wäre, der behindert sei, an der Feier Theil zu nehmen, daß ferner Telegramme von den Vereinen Konitz, Thorn, Stettin, Königsberg, Bromberg u. s. w. eingegangen seien. Herr Polizeipräsident Wessel hielt eine Ansprache, in der er hervorhob, daß er die guten Wege, welche der Verein bisher gewandelt habe, auch heute wieder bestärkt sehe. Die Hauptsache sei „Gott fürchten, den König lieben, das Vaterland verehren.“ Möge es so bleiben im Verein und möge der Kellnerverein seine Standesehre zu wahren wissen. Mit einem Hoch auf den Kellnerverein schloß der Herr Polizeipräsident seine Rede. Nach einigen musikalischen Vorträgen begann das Festmahl.

* [**Corps-Apothekerstellen.**] Bei der Besetzung der Corps-Stabsapothekerstellen sollen in Zukunft, wie aus einem den Bewerbern um die Corps-Stabsapothekerstelle in Danzig zugegangenen Bescheid hervorgeht, nur solche Apotheker, die geprüfte Nahrungsmittelchemiker sind, Berücksichtigung finden.

* [**Veränderungen im Grundbesitz.**] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Fleischergasse Nr. 40 von dem Fräulein Eleonore Louise Marie Kownatzki an ihren Bruder den Kaufmann Bernhard Kownatzki für 40 000 Mk.; Tagnetergasse Nr. 10 von den Zimmergesell Radomski'schen Eheleuten an die Schmied Koliwer'schen Eheleute für 17 500 Mk.; 1. Damm Nr. 15 von den Rentier Schmidt'schen Eheleuten an die Schutzmann Neumann'schen Eheleute und den Kaufmann Hermann Wundermacher für 30 100 Mk. Ferner sind die Grundstücke: Heil. Geistgasse Nr. 59 auf die Frau Schiffscapitän Rosa v. Leszczynski, Fräulein Anna Babusch und Ella v. Leszczynski, Seifengasse Nr. 4/5 auf die vier Geschwister Unger, Niedere Seigen Nr. 14 auf die Wittwe Emilie Martschinski, deren Kinder und Kindeskinder, Schönbaum Blatt 38 auf den Kaufmann Otto Moews, Zigankenberg Blatt 163 auf die Rentier Wieczorek'schen Eheleute und Heubude Blatt 152 auf die Zimmermann Wissahn'schen Eheleute übergegangen.

* [**Messerstecherei.**] Ohne einen jeden Grund drang heute Morgen auf einem Neubau in der Burgstraße der Arbeiter August B. aus Sandweg mit seinem Messer auf den Maurer Otto M. ein. Bevor der Angegriffene zur Vertheidigung schreiten konnte, hatte er mehrere tiefe Schnitte am Arm und der Hand weg, die einen so bedenklichen Blutverlust im Gefolge hatten, daß M. zum Verbinden in das Stadtlazareth in der Sandgrube gebracht werden mußte, wo er vorläufig Aufnahme fand. Der Thäter wurde festgehalten und dem herbeigeholten Polizeibeamten übergeben.

* [**Einbruchs-Diebstähle.**] In der vergangenen Nacht haben Diebe dem Hause Langgarten Nr. 102 einen Besuch abgestattet, indem sie die Thüre verschiedener Behältnisse erbrochen haben. Ihr Begehr scheint indessen nur baares Geld gewesen zu sein, denn sie ließen andere Sachen liegen und stahlen aus dem Comtoir der in dem Hause befindlichen Korkenfabrik einen Geldbetrag von 40—60 Mk., mit dem sie entkommen sind.

Ebenso scheinen auch in unserem Vorort Neufahrwasser wieder Einbrecher ihr Wesen zu treiben. Dieser Tage wurde in dem Hause Schulstraße Nr. 8 in der Zeit von 8 bis 11 Uhr Abends, in der es von allen seinen Bewohnern verlassen worden war, eingebrochen. Die Diebe nahmen zunächst eine Drahtcassette an sich, in der sich 100 Mark in Gold und 5 Mark in Silber und Nickel befanden; außerdem fanden sie in einer Commode weitere 30 bis 40 Mark. In der Drahtcassette befanden sich außer dem Gelde noch Papiere der Versicherungsbank „Victoria“ in Berlin, die von Arbeitern am nächsten Morgen aus dem Wasser des Hafenkanals gefischt wurden. Es ist anzunehmen, daß die Diebe dort die Cassette erbrochen und sie gleichfalls ins Wasser geworfen haben.

Ferner kommt aus dem in der Nähe von Pr. Stargard gelegenen Hoch-Stüblau die Nachricht von einem Einbruch. Diebe haben dort dem Kaufmann Rosenkranz den halben Laden ausgeräumt und ihm 15 Ballen Herrentuche, 6 Ballen Damentuche und mehrere Ballen Hosentuche gestohlen. Die Diebe müssen diese Sachen, neben denen sie noch Geld und einen Posten Werderkäse erbeuteten, auf einem Wagen fortgebracht haben.

## Aus den Provinzen.

y. **Putzig**, 23. April. Ein **plötzlicher Tod** hat heute dem Leben eines geschätzten Mitbürgers, des in der Blüthe seiner Jahre stehenden und sich bisher voller Gesundheit erfreuenden Buchdruckereibesitzers Herrn Scheunemann ein Ende gemacht. Heute Morgen sank er im Laden bewußtlos vom Stuhl, so daß er in's Bett getragen werden mußte, und verschied Nachmittags. Der Verstorbene war hier seit Juli 1887 ansässig und gab anfangs den „Putziger Strandboten“ heraus, der in Folge der Kreistheilung in das Putziger Kreisblatt überging.

**Konitz**, 23. April. Der hiesige **Kreistag** hat auf Antrag des Herrn Bürgermeisters Cupel 3000 Mk. für ein **Kaiser Wilhelm-Denkmal** in Konitz bewilligt. Mit diesen 3000 Mk. steigt der hiesige Denkmalsfonds auf 15 000 Mk., auf welchen Betrag das Denkmal veranschlagt ist. Die Pläne und Zeichnungen für die Denkmalsanlage sind bereits fertiggestellt. Die Aufstellung kann aber erst mit der Regulirung des Straßentrajects der Danziger Straße erfolgen, wozu ebenfalls schon die nöthigen Vorarbeiten erledigt sind. Der in Betracht kommende Stadttheil wird dadurch der Stadt zur Zierde gereichen.

× **Stolp**, 24. April. (Tel.) **Zur Auslegung der Bestimmungen über Vereins- und Versammlungsrecht in Hinterpommern:** Der Amtsvorsteher v. Zitzewitz-Muttrin verweigerte, entgegen der gesetzlichen Bestimmung, die Bescheinigung über die rechtzeitige Anmeldung einer Versammlung des Bauernvereins „Nordost“, angeblich, weil Scharlach in Klein-Gansen herrsche. Die dortige Schule ist bisher nicht geschlossen. Es ist bereits eine Beschwerde telegraphisch an das Ministerium abgegangen.

**Königsberg**, 23. April. Ein **plötzlicher Einsturz** der Fundamentmauern eines Neubaues hat sich heute in der Yorkstraße zugetragen. Leider sind bei dem schweren Unglücksfall **drei Maurer verunglückt**. Zwei von ihnen sind mit verhältnißmäßig leichten Verletzungen davongekommen, dagegen ist der dritte sehr schwer verletzt. (K. A. Z.)

* Die nationalliberale „Königsb. Allg. Ztg.“ enthält folgende Mittheilung: „Wir können die bestimmte Erklärung abgeben, daß in den Kreisen der hiesigen gemäßigt Liberalen, zu denen wir selbstredend auch die Nationalliberalen rechnen, gegenwärtig nur die Candidatur des der freisinnigen Vereinigung angehörenden Abg. Brömel für die Reichstagsnachwahl ernstlich erwogen wird. Die Conservativen in Königsberg wollen, wie die „Königsb. Hart. Ztg.“ meldet, mit den Antisemiten zusammengehen.

**Fischhausen**, 23. April. Die 900jährliche **Gedächtnißfeier des Märtyrertodes des Bischofs Adalbert** gestaltete sich zu einem großen, allgemeinen Feste, an welchem die Bevölkerung der Stadt und des Kreises Fischhausen in regster Weise Theil nahmen. Mit dem Frühzuge erschienen auch zahlreiche Ehrengäste, unter anderen Graf Lehndorff, Dönhoff - Friedrichstein, Regierungspräsident Hegel aus Gumbinnen, Consistorial-Präsident v. Dörnberg, Oberbürgermeister Hoffmann, Rector der Albertina Professor Dr. Baumgart, Präsident des Provinziallandtages Regenborn, sowie eine Deputation des akademisch - theologischen Vereins mit dem Banner. Die Stadt hat reich geflaggt, die Häuser sind mit Guirlanden festlich geschmückt, besonders in den zur Kirche führenden Straßen. Neben den Ehrengästen nahm am Altar die gesammte Geistlichkeit des Samlandes Platz. Nach dem Festgottesdienste in der Kirche begab sich die Festversammlung nach Tenkitten zu dem Adalbertskreuz, wo Geheimrath Professor Dr. Zorn die Festrede hielt. Heute früh bereits fand hier am Kreuz ein Festzug der Kinder statt, wobei neun Eichen, gestiftet von einem Besitzer der Niederung, an der Erinnerungsstätte gepflanzt wurden. (K. A. Z.)

## Vermischtes.

### Kaiser Wilhelms erste Pinselstriche.

Ein englischer Maler, Frith, nimmt die Ehrn für sich in Anspruch, unserem Kaiser die erstee Pinselstriche beigebracht zu haben. Es war, wie Frith erzählt, kurz nach der Vermählung des Prinzen von Wales. Kaiser Wilhelm war damals als Prinz Wilhelm vier Jahre alt und weilte mit seinen kronprinzlichen Eltern in Windsor zum Besuch. Frith war im Schloß mit der Ausführung des ihm gewordenen Auftrages, eines Gemäldes der Vermählung des Prinzen von Wales für die Königin Victoria, beschäftigt. Alle Mitglieder der königlichen Familie gaben dem Maler regelmäßige Sitzungen, und bei diesen Gelegenheiten tummelte sich Prinz Wilhelm in dem Atelier des Malers umher. Eines Morgens, als er in Begleitung seiner Gouvernante wiederum das Atelier aufgesucht hatte, gab der Maler dem Prinzen, um ihn zu beschäftigen, Pinsel und Farben in die Hand und ließ ihn in einer Ecke seines eigenen Gemäldes, wo der Prinz keinen Schaden anrichten konnte, nach Herzenslust herumpinseln und freute sich über die kecken Striche des Kindes. Die Folge dieses ersten Ausflugs des Prinzen in das Gebiet der Kunst war, daß Prinz Wilhelm in seinem Maleifer sich über und über, auf Händen und im Gesicht, mit roth, grün und blau beschmierte und bald wie ein tätowirter Indianer aussah. Ueber diese Verunstaltung ihres Zöglings gerieth die arme Gouvernante in solche Angst, daß sie den Maler flehentlichst bat, dem Kinde doch die Flecken wieder abzuputzen. Frith nahm daher eine Flasche Terpentin und einen Lappen und machte sich an die „Wäsche“. Das Werk war auch beinahe glücklich beendet, als zufällig etwas von der beizenden Flüssigkeit in eine Kratzwunde im Gesicht des Prinzen gerieth und dem Knaben solchen Schmerz bereitete, daß er ein Zetergeschrei erhob und voller Zorn den Maler mit seinen kleinen Fäustchen zu bearbeiten begann. Der Maler behauptete auch, Prinz Wilhelm habe von der Stunde ab seinem „Lehrmeister“ einen stillen Groll bewahrt und diesen kindlichen Unwillen bei jeder der folgenden Sitzungen in seinem Gesichtsausdruck dermaßen zur Schau getragen, daß es Frith schwer wurde, ein gutes Portrait seines kleinen „Schülers“ zu erlangen.

**Moritz Frankl, der berühmte Rechenkünstler,** wurde, wie aus Pest mitgetheilt wird, in die Irrenanstalt Engelsfeld übergeführt. Er hegt die Wahnidee, daß er der liebe Gott sei, der die Gerechten in's Himmelreich führt.

Die Irrenärzte gaben ihm zur Prüfung seines Geisteszustandes Rechenexempel zu lösen, ohne zu wissen, daß sie es mit einem Rechenkünstler zu thun hatten. Er verblüffte sie durch die Raschheit und Genauigkeit der Lösung selbst der schwierigsten Probleme. Sie stellten ihm nun eine Aufgabe über die Bewegung der Himmelskörper, die der Astronomie von Flammarion entnommen war. Er nannte ohne langes Nachdenken die betreffende Zahl. In dem Buche stand aber eine andere. Frankl blieb jedoch bei seiner Behauptung und sagte, daß er sich nicht irren könne. Man rechnete nach und fand, daß im Buche ein Druckfehler enthalten war und daß Frankl die richtige Lösung gegeben. Der Namen des so phänomenal begabten, nun der geistigen Umnachtung verfallenen Jünglings ist in Berlin bei Gelegenheit des Auftretens seines Nachfolgers und Concurrenten, Monsieur Inaudy, erst in jüngster Zeit vielfach genannt worden.

## Danziger Börse vom 24. April.

**Weizen** in fester Tendenz und Preise 1 M höher. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 766 Gr. 160 M, 756 Gr. 164 M, weiß 737 Gr. 161 M, hochbunt glasig 761 Gr. 164 M, 774 und 777 Gr. 165 M, für polnischen zum Transit hochbunt 766 Gr. 130 M, weiß 764 Gr. 131 M, für russischen zum Transit Ghirka mit Kubanka 740 Gr. 118 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen Lieferung Mai-Juni 163½ M, Juni-Juli 163½ M, Juli-August 159½ M, Sept.-Oktbr. 157 M zu handelsrechtlichen Bedingungen.]

**Roggen** fest. Bezahlt ist inländischer alt 726 Gr. 103 M, polnischer zum Transit alt 738 Gr. 73 M, alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große 668 Gr. 130 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 122 M per Tonne bez. — **Erbsen** russ. zum Transit Mittel- 82 M, Futter- 80 M per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** polnisch zum Transit 96 M per Tonne bezahlt. — **Wicken** polnisch zum Transit 95 M per Tonne. — **Weizenkleie** grobe 3,55, 3,60, extra grobe 3,77½ M, mittel 3,45 M, feine 3,35, 3,40 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** 3,40, 3,50, 3,55, 3,60, 3,65 M, mit Kluten 3,10 M per 50 Kilogr bez. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 59,30 M bez., nicht contingentirter loco 39,50 M bez.

## Berliner Viehmarkt.

**Berlin**, 24. April. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4263 Stück. Der Rindermarkt wickelte sich ruhig ab, hinterläßt aber etwas Ueberstand. Schwere ältere Ochsen reichlich vertreten, wurden vernachlässigt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—59 M, 2. Qual. 49—53 M, 3. Qual. 42—47 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

**Schweine.** Es waren zum Verkauf gestellt 9624 Stück. Der Markt wird bei ruhigem Handel geräumt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48—49 M, 2. Qual. 46—47 M, 3. Qual. 44—45 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

**Kälber.** Es waren zum Verkauf gestellt 1440 Stück. Der Handel gestaltete sich ziemlich glatt. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 62—65 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 56—61 Pf., 3. Qual. 48—54 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

**Hammel.** Es waren zum Verkauf gestellt 8900 Stück. Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang ebenfalls ein glatter; es wurde ausverkauft. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 48—50 Pf., Lämmer bis 53 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 44—46 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

## Schiffsliste.

**Neufahrwasser**, 23. April. **Wind: N.**

**Angekommen**: Dresden (SD.), Masson, Burntisland, Kohlen. — Immanuel, Müllmann, Emden, Kohlen. — Karen, Jörgensen, Nexoe, Steine. — Vesta (SD.), Janssen, Leer (via Stettin), Güter.

**Gesegelt**: Oestergotland (SD.), Brobeck, Stockholm, Getreide. — Urd (SD.), Hansen, Libau, leer. — Victoria (SD.), Lund, London, Holz. — Julia (SD.), Beyer, La Rochelle, Holz. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck (via Memel), Güter. — Niörd (SD.), Hermansen, Newcastle, Zucker.

24. April. **Wind: N.**

**Gesegelt**: Saturn (SD.), Hansen, Flensburg, leer.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. C. Alexander** in Danzig.

## Bekanntmachung.

Binnen Kurzem wird mit dem Verkauf des auf dem Schlachthofe erzeugten Kunsteises begonnen werden.

Das Eis wird gegen Baarzahlung von 25 ₰ pro Block von ½ Centner in die Häuser geliefert.

Bestellungen werden von der Kasse des Schlacht- und Viehhofes entgegen genommen.

Danzig, den 15. April 1897. (9497

**Der Magistrat.**

## Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche das deutsche Schiff „**Antares**", Capitain **Rahden**, aus Rostock, auf der Reise von Liverpool nach Danzig erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

**26. April 1897, Vormittags 10¼ Uhr,**

in unserem Geschäftslokale, Langenmarkt Nr. 43, anberaumt.

**Danzig**, den 24. April 1897.

**Königliches Amtsgericht X.** (9501

## Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von Ohra, Blatt 76, auf den Namen der Geschwister **Mathesius**, Gertrud Selma Pauline, Franz Hermann, Clara Valeska, eingetragene Grundstück soll auf Antrag derselben zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

**am 28. Juni 1897, Vormittags 10 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, zwangsweise versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 90,09 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 1,5630 Hektar zur Grundsteuer, mit 1827 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

**am 29. Juni 1897, Vormittags 11 Uhr,**

an Gerichtsstelle verkündet werden.

**Danzig**, den 20. April 1897. (9473

**Königliches Amtsgericht XI.**

## Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des berufslosen **Michael Glücksmann** in Berlin, Prenzlauer Allee Nr. 33 (früher Kaufmann in Mogilno), ist heute am 20. April 1897, Vormittags 11½ Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Boehme** in Berlin, Köpnickerstraße 91, ist zum Concursverwalter ernannt.

Concursforderungen sind **bis zum 29. Mai 1897** bei dem Gerichte anzumelden.

Es ist zur Beschlußfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concurs-Ordnung bezeichneten Gegenstände — auf

**den 13. Mai 1897, Vormittags 11 Uhr,**

und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

**den 29. Juni 1897, Vormittags 11 Uhr,**

vor dem Königlichen Amtsgerichte I, Neue Friedrichstraße 13, Hof, Flügel C, part., Zimmer Nr. 36, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache im Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter **bis zum 29. Mai 1897** Anzeige zu machen. (9486

**Schindler,**

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts Berlin I, Abth. 83.

## Bekanntmachung.

Zu folge Verfügung vom 21. April 1897 ist die in Riesenburg bestehende Handelsniederlassung des Molkereibesitzers **Christian Matthiesen** ebendaselbst unter der Firma

**Molkerei Riesenburg C. Matthiesen**

in das diesseitige Firmenregister unter Nr. 52 eingetragen (VI 2/97).

**Riesenburg**, den 21. April 1897. (9476

**Königliches Amtsgericht.**

## Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Zellgosch Band II, Blatt 48, auf den Namen des Landwirths **Rudolf Thiel** eingetragene, im Kreise Pr. Stargard belegene Gut

**am 18. Juni 1897, Vormittags 9 Uhr,**

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, versteigert werden.

Das Gut ist mit 1543,92 ℳ Reinertrag und einer Fläche von 212,26,50 Hektar zur Grundsteuer, mit 345 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Gut betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 27, eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

**am 18. Juni 1897, Vormittags 11¼ Uhr,**

an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 31, verkündet werden.

**Pr. Stargard**, den 13. April 1897. (9460

**Königliches Amtsgericht III.**

## Städt. Real- u. Handelsschule (Pensionat) in Marktbreit am Main.

Die Reifezeugnisse berechtigen zum einjährig-freiwilligen Dienste (seit 1879). Gute Verpflegung und strenge Aufsicht in meinem mit der Schule verbundenen Pensionate. Mässiges Honorar. Aufnahmsalter 10—16 Jahre. Näheres durch den Prospekt.

J. Damm, Rektor.




Ich erlaube mir dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich am hiesigen Platze, **Schneidemühle Nr. 6**, eine

## Bau- und Möbel-Tischlerei

errichtet habe.

Indem ich bemüht sein werde, jeden mich beehrenden Kunden nach jeder Richtung zufrieden zu stellen, zeichne

mit Hochachtung

**Joh. Borski,**

9454) Schneidemühle 6.

## Reiszeuge für Schüler und Techniker

in großer Auswahl empfiehlt (9390

**Fr. M. Herrmann, Wollwebergasse Nr. 29.**

# Aufruf

zur

# Errichtung eines Kaiser Friedrich-Denkmals

## in Cronberg.

Der Wunsch, dem erhabenen Monarchen und ruhmreichen Feldherrn, dem hochherzigen Förderer von Kunst und Wissenschaft, dem edlen stillen Dulder und Liebling des Volkes, **Kaiser Friedrich** im Herzen Deutschlands ein Denkmal zu errichten, bewegt seit geraumer Zeit weite Kreise der deutschen Nation.

In **Cronberg**, zu Füßen der alten Burg und des herrlichen Taunusgebirges, unfern dem Gestade des Mainstromes, über welchen **Kaiser Friedrichs** ruhmreiche Waffenthaten die Brücke geschlagen haben zur Vereinigung Alldeutschlands, an der Stätte, wo der hochselige Kaiser oft und gerne geweilt und welche Seine Erlauchte Gemahlin Sich zur dauernden Heimath erkoren hat, soll das Denkmal errichtet werden, inmitten eines zu diesem Zwecke zu schaffenden öffentlichen Parkes.

Seine königl. Hoheit der Großherzog von Baden hat nach Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers und Königs die Gnade gehabt, das Denkmal-Unternehmen unter Höchstseine Schirmherrschaft zu stellen.

An alle Deutschen, in deren Herzen die Liebe und Verehrung für Kaiser Friedrich noch lebendig ist, richten die Unterzeichneten die Bitte, ein Scherflein beizutragen zur Verwirklichung des Planes. Je größer die Zahl der Geber, desto vollkommener wird der Zweck des Denkmals erreicht werden. **Auch die geringste Gabe wird daher hoch willkommen sein.**

Achenbach, Staatsminister und Oberpräsident. Dr. v. Bennigsen, Wirkl. Geh. Rath, Oberpräsident. Fürst Bismarck, Friedrichsruh. Frhr. v. Buol-Berenberg, Präsident des Reichstages. Delbrück, Oberbürgermeister, Danzig. Gamp, Geh. Ober-Regierungsrath a. D., M. d. R. u. d. A. Frhr. v. Hammerstein-Loxten, Staatsminister. Fürst v. Hatzfeld-Trachenberg, Oberpräsident. Dr. Frhr. v. Heereman-Zuydwyk, Vicepräsident des Abgeordnetenhauses. Hobrecht, Wirkl. Geh. Rath, M. d. Abg. Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Reichskanzler. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, Statthalter von Elsaß-Lothringen, Straßburg. Graf v. Hompesch, M. d. R. v. Kardorff, M. d. R. u. A. Dr. Koch, Wirkl. Geh. Rath, Präsident der Reichsbank. v. Köller, Wirkl. Geh. Rath, Präsident des Abg. v. Köller, Staatsminister. D. Kopp, Cardinal, Fürstbischof von Breslau, Breslau. Krupp, Geh. Commerzienrath, M. d. R. Dr. Langerhans, Stadtverordneten-Vorsteher, M. d. Abg. Dr. v. Levetzow, Wirkl. Geh. Rath, Landesdirector a. D. Dr. Lieber, M. d. R. u. d. Abg., Camberg. Frhr. v. Manteuffel, Landes-Director, Vice-Präs. des Herrenhauses. Frhr. von Mittnacht, Präs. des k. württ. Staatsministeriums. Dr. v. Miquel, Finanzminister. Dr. v. Oehlschläger, Präsident des Reichsgerichts, Leipzig. Frhr. v. d. Recke von der Horst, Minister des Innern. Rickert, M. d. R. u. d. Abg., Danzig. Schlutow, Geh. Commerzienrath, Stettin. Heinrich Prinz v. Schönaich-Carolath auf Amtitz. v. Staudy, Generallandschaftsdirector, Posen. Dr. Virchow, Geh. Med.-Rath und Prof., M. d. Abg. Fürst zu Wied, Neuwied. Frhr. v. Wilamowitz-Möllendorff, Ober-Präsident, Posen. Zelle, Oberbürgermeister, Berlin.

Außerdem haben den Aufruf unterzeichnet eine größere Zahl von bekannten Männern aus allen Theilen Deutschlands, unter denen zur **Entgegennahme von Beiträgen** bereit sind: Regierungs-Präsident v. Tepper-Laski, Wiesbaden, Landrath v. Meister, Homburg v. d. H., Stadtverordnetenvorsteher Director Karg, Cronberg im Taunus, sowie die Herren Grunelius u. Cie. zu Frankfurt a. M. und die Herren Mendelssohn u. Cie., Jägerstraße, Berlin.

**Die Expedition dieser Zeitung ist ebenfalls gern bereit, Beiträge anzunehmen und zu befördern.**

*Unter hoher wissenschaftlicher Controlle.*




*Käuflich bei allen Apothekern.*

**Lohse's weltberühmte Specialitäten für die Pflege der Haut.**



## Eau de Lys de Lohse

weiss, rosa, gelb

seit über 50 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von Sommersprossen, Sonnenbrand, Röthe, gelben Flecken und Unreinheiten des Teints.

**Lohse's Lilienmilch-Seife**

die reinste und mildeste aller Toilettenseifen, erzeugt nach kurzem Gebrauch rosigweisse, sammetweiche Haut.

Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma

**GUSTAV LOHSE** 45 Jägerstrasse 46 BERLIN.

*In allen guten Parfümerien, Drogerien etc, des In- und Auslandes käuflich.*

## Gasmotoren-Fabrik Deutz.

**Verkaufstelle Danzig**

**Vorstädt. Graben 44.**

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen.

Motoren zu allen gewerblichen und landwirthschaftl. Zwecken und für elektr. Lichtbetrieb. Locomobilen, Gas-Locomotiven, Motorboote etc.

„Otto's neue Motoren" werden in Deutschland **nur** von der Gasmotoren-Fabrik Deutz gebaut.

Kostenanschläge gratis und franco. (547

## Schwämme- und Fensterleder-Großhandlung

**Carl Schüler, Mainz.**

Billigste Bezugsquelle! Streng reelle Bedienung!

**Permanent sehr bedeutendes Lager von Schwämmen in jeder Größe und Preislage in Mittelmeer- und Amerikaner-Waare (beste Provenienzen in Wool-, Velvet-, Graß- und Reefschw.)**

**Schwammabfälle per 100 Ko. Mk. 6,—**

excl. Emballage. (6411

## Keine Mühe ▲▲

verursacht das Reinigen der Fußböden mehr, wenn dieselben mit

**Bernstein-Oel-Lackfarbe**

von

**O. Fritze & Co.** (Inh. Lemme)

— **Berlin** —

gestrichen sind, auch ist diese Farbe sehr dauerhaft und erzeugt einen schönen Glanz. Zu haben à Büchse **Mark 2,40** bei: **W. Unger**, Danzig, **W. Schubert**, Germania-Drogerie, Zoppot, **Carl Kroll**, Oliva. (8042

**Man achte beim Einkauf genau auf unsere volle Firma O. Fritze & Co., (Inhaber Lemme) Berlin N.**

## Für Lungenkranke
## Dr. Brehmers Heilanstalt
## Goerbersdorf i. Schles.

Aerztlicher Director **Prof. Dr. Kobert**, vormals in Dorpat. Vorzügliche Heilerfolge bei sehr mäßigen Kosten. **Genaue Auskunft kostenfrei durch** (1840

**Die Verwaltung.**

# Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

**Sonntag, den 25. April 1897.**

**Nachmittags 3½ Uhr.**

**Bei ermäßigten Preisen.**

**Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.**

## Der Viehhändler aus Ober-Oesterreich.

Posse mit Gesang in 4 Bildern von **Friedrich Kaiser**. Musik von **Adolf Müller**.

Regie: **Max Kirschner**. Dirigent: **Franz Götze**.

**Personen:**

| | |
|---|---|
| Herr von Hochfeld, Großhändler | Franz Wallis. |
| Eulalia, seine Frau | Fil. Staudinger. |
| Clotilde, seine Tochter | Laura Hoffmann. |
| Sebastian Hochfeld, Viehhändler aus Ober-Oesterreich | Max Kirschner. |
| Apollonia, seine Frau | Ella Grüner. |
| Regine, seine Tochter | Fanny Rheinen. |
| Herr von Wellenschlag, Banquier | Franz Schieke. |
| Robert, sein Sohn | Emil Berthold. |
| Herr von Hupter | Ernst Arndt. |
| Herr von Glatt, Börsen-Sensal | Ernst Wendt. |
| Haller, Hochfelds Kassirer | Josef Kraft. |
| Faustine } Bediente bei Hochfeld | Alex. Calliano. |
| Jakob } Bediente bei Hochfeld | Hugo Schilling. |
| Ein Kapellmeister | Waldem. Franke. |

Gäste, Musiker.

**Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.**

**Abends 7½ Uhr.**

Außer Abonnement. **P. P. C.**

## Der Salontyroler.

Lustspiel in 4 Acten von **G. v. Moser**, Musik von **J. Krägel**. Mit Benutzung einiger Kärnthner Lieder.

Regie: **Ernst Arndt**. Dirigent: **Franz Götze**.

**Personen:**

| | |
|---|---|
| Lichtenberg, Banquier | Franz Schieke. |
| Alice, dessen Tochter | Emmi v. Glotz. |
| Bertha, seine Frau zweiter Ehe | Anna Kutscherra. |
| Bredo, Kaufmann | Franz Wallis. |
| Marianne, seine Tochter | Laura Hoffmann. |
| Adelheid, Bredos Schwester | Fil. Staudinger. |
| Fritz von Strehsen | Ernst Arndt. |
| Hans Werner | Emil Berthold. |
| Selma, Kammerjungfer bei Bredo | Ella Grüner. |
| Joseph Stemmbacher | Max Kirschner. |
| Stemmbacher, dessen Vater | Josef Kraft. |
| Vroni Steiner | Auguste Malnoth. |
| Loisl Heimburger | Ernst Wendt. |
| Vera Samiroff, Studentin der Medicin in Zürich | Fanny Rheinen. |
| Ludwig, Diener bei Bredo | Alex. Calliano. |

Der 1., 2. und der 4. Act spielen in Berlin, der 3. Act spielt in Tyrol am Genfersee. Zeit: Die Gegenwart.

**Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr.**

**Montag, den 26. April 1897.**

Außer Abonnement. **P. P. A.**

**Vorletztes Gastspiel von Nuscha Butze**

vom Lessingtheater in Berlin.

## Der Probepfeil.

Lustspiel in 4 Acten von **Oskar Blumenthal**.

Regie: **Ernst Arndt**.

**Personen:**

| | |
|---|---|
| Graf Carl Dohnegg | Franz Wallis. |
| Gräfin Alexandra | Fil. Staudinger. |
| Beate, ihre Tochter | Laura Hoffmann. |
| Hortense von Walnack | * * * |
| Baron Leopold von der Egge | Franz Schieke. |
| Hellmuth, sein Neffe | Emil Berthold. |
| Bogumil Krasinski, Pianist | Ernst Arndt. |
| Rittmeister a. D. von Dedenroth | Max Kirschner. |
| Spitzmüller, Professor am Conservatorium | Alex. Calliano. |
| Asta Walboth, Sängerin | Emmi von Glotz. |
| Graf Longueville | Paul Schulz. |
| Major von Laukwitz | Josef Kraft. |
| Melanie von Brauneck | Anna Kutscherra. |
| Charlotte, ihre Schwester | Auguste Malnoth. |
| Ferdinand, Kammerdiener des Barons | Ernst Wendt. |
| Wilhelm } bei Dohnegg | Hugo Schilling. |
| Franz } bei Dohnegg | Waldem. Franke. |
| Pauline } bei Dohnegg | Agathe Schekirka |

**Hortense von Walnack — Nuscha Butze a. G.**

**Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.**

Dienstag. 137. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Jugend.** Liebesdrama. Hierauf: **Des Nächsten Hausfrau.** Lustspiel.

Mittwoch. 138. Abonnements-Vorstellung. P. P. C. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Großstadtluft.** Schwank. Hierauf: **Ein Husarenstreich.** Lustspiel.

Donnerstag. Außer Abonnement. P. P. D. Letztes Gastspiel von **Nuscha Butze. Die wilde Jagd.** Lustspiel.

## Lunge u. Hals

**Kräuter-Thee**, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich den Absud dieses Kräutertheeş, welcher ächt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren mit ärztlichen Aeusserungen und Attesten gratis.

## Offene Stadtbaurathstelle.

Durch die Wahl des Herrn Stadtbaurath Krause zum Stadtbaurath in Berlin ist in unserer Stadt die Stelle eines besoldeten Magistratsmitgliedes und zwar die des Stadtbauraths für das Tiefbauamt baldmöglichst auf zwölf hintereinander folgende Jahre zu besetzen.

Das Anfangsgehalt beträgt 8000 ℳ. Die Pensionsverhältnisse sind durch die Städteordnung, die Fürsorge für die Hinterbliebenen wie bei den Staatsbeamten geordnet.

Geeignete Bewerber, welche die Prüfung als Regierungsbaumeister bestanden haben, im Tiefbau erfahren sind und eine mindestens **fünfjährige Beschäftigung als Baumeister** nachweisen können, werden eingeladen ihre Meldungen unter Beifügung der nothwendigen Zeugnisse und ihres Lebenslaufes bis zum **7. Mai d. Js.** an den unterzeichneten Stadtverordneten-Vorsteher einzureichen. (8999

**Stettin**, den 15. April 1897.

**Die Stadtverordneten.**

**Dr. Scharlau.**

Es laden in Danzig:

**Nach London:**

SS. „Brunette", ca. 24./27. April.
SS. „Annie", ca. 24./27. April.
(Surrey Commercial Docks.)

**Nach Liverpool:**

SS. „Mlawka", ca. 25./27. April.

Es ladet in London:

**Nach Danzig:** (9516

SS. „Blonde", ca. 27./30. April.

**Th. Rodenacker.**

## Zum Bezuge

von garantirt reinen Original-

**Rhein-, Mosel- und Saarweinen,**

in Flaschen u. Gebinden, **halten wir uns bestens empfohlen.**

**Weißweine** schon von 65 ₰ an per Liter. **Deutsche Rothweine** per Liter 75 ₰ u. höher. **Preisliste** auf Wunsch gratis u. franco.

**Bühler & Müller,**

Weingutsbesitzer,

**St. Johann a. Saar.**

## Inseratschein Nr. 13.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 14 hat jeder Abonnent des „**Danziger Courier**" das Recht, ein **Frei-Inserat von 4 Zeilen**, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der **Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4**, einzureichen.

# Beilage zu Nr. 96 des „Danziger Courier“.

**Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.**

Sonntag, 25. April 1897.

## Der heilige Adalbert

oder

## Danzig vor 900 Jahren.

Im April d. J. feiert die Stadt Danzig, wie auch ganz Ost- und Westpreußen einen der hervorragendsten Gedenktage ihrer culturhistorischen Entwickelung, das 900jährige Jubiläum der Einführung des Christenthums.

Die Geschichte Danzigs*) zeigt uns unsere heutige Provinzial-Hauptstadt vor 900 Jahren im Jahre 997 als einen kleinen Flecken. Dieser Flecken umfaßte etwa das „Hakelwerk“ und die Ansiedelungen der „Seugener“ auf der jetzigen Altstadt und war von einem Graben, dem „Altstädtischen Graben“ begrenzt. Um diesen Ort befand sich ein weites freies Feld, welches mit vielen Sümpfen bedeckt war, die namentlich im Süden einen „Poggenpfuhl“, Froschpfuhl, bildeten. Die Fluthen der damals viel breiteren Mottlau überschwemmten alljährlich dieses freie Feld. Dichte lange Waldungen bedeckten die westlichen Höhenzüge. Die Bewohner dieses Fleckens waren arme Fischer, die sich theils vom Fischfange, theils durch den Handel mit Bernstein nährten, den die See reichlich an das Land spülte. Zum Aufbewahren der Fische bedienten sie sich, wie die Fischer auch jetzt noch, gewisser Kähne, die mit durchlöcherten Fischbehältern versehen waren, welche „Seune“ hießen, weshalb sie selbst „Seuner“ oder „Seugener“ genannt wurden. Ihre Ansiedelungen werden noch jetzt durch die Straßen „Unter den Seigen“, „Hohe“ und „Niedere Seigen“, „Karpfenseigen“ angedeutet.

Bis zum Jahre 997 war sowohl der Name dieses Fleckens, als auch der Name „Preußen“ überhaupt ganz unbekannt. Da landete im Frühlinge des Jahres 997 hier ein Schiff mit einem Bischof und zwei Priestern, die zu ihrem Schutze 30 Bewaffnete mit sich führten. Dieser Bischof war Adalbert von Prag mit seinen zwei Begleitern Gaudentius und Benedict. Bischof Adalbert von Prag hatte die Mission auf sich genommen, in dieser unbekannten Gegend das Christenthum zu verkündigen. Von Polen aus hatte er seine gefahrvolle Bekehrungsreise angetreten und war auf der Weichsel bis zur Mündung dieses Flusses in die Ostsee gekommen. Die Polen waren kurz vorher zum Christenthum bekehrt worden und der Herzog Boleslav Chrobei stellte daher gern dem frommen Bischofe ein Schiff mit Mannschaft zu seiner Verfügung. Gaudentius, der Bruder nnd Begleiter Adalberts, hat diese Missionsreise beschrieben. Er nennt diesen Ort zuerst mit Namen und zwar „Gidanie“; später wurde er Gidanic, Gdanczk, Danzig genannt. Eine Meile vor Gidanie hatte Adalbert mit seiner Reisegesellschaft in der jetzigen Vorstadt St. Albrecht, die nach ihm den Namen führt, angehalten. Im Walde auf dem jetzigen Kapellenberge daselbst soll Adalbert sein Missionswerk begonnen und den Heiden zuerst das Evangelium verkündigt haben. Einen schlichten Kasten als Altartisch benutzend, hielt er hier zum ersten Male eine Messe für die Bekehrung der Heiden.

Darauf fuhr Adalbert mit seinem Schiffe weiter und landete endlich in Gidanie selbst. Ueber diese Landung und über den Besuch dieses Ortes schreibt Gaudentius: „In Gidanie gab der barmherzige Gott so viel Glück zu Adalberts Ankunft, daß „viele Haufen Menschen“ getauft wurden. Daselbst hielt er Messe und opferte dem himmlischen Vater Christum, welchem er nach wenig Tagen sich selbst zum Opfer darbringen sollte. Die übrig gebliebenen Hostien, nachdem er und die Getauften das Abendmahl genossen hatten, ließ er zusammen in ein Tuch wickeln und nahm sie mit sich zu seiner Himmelsreise auf den Weg. Nachdem er folgenden Tages alle gesegnet hatte, ging er auf das Schiff, fuhr zur See weg aus ihren Augen, die ihn nie mehr sehen sollten.“

In Danzig hatte Bischof Adalbert mehrere Tage geweilt und für die Ausbreitung des Christenthums möglichst gewirkt. Darauf setzte er seine Missionsreise nach dem eigentlichen Ziele fort und landete bei Samland. Gaudentius berichtet über diese Reise: „Das Schiff segelte glücklich fort und brachte ihn in wenig Tagen zu Lande, von wo es mit seiner wehrhaften Mannschaft wieder zurückkehrte. Er dankte für alle ihm erzeigten Wohlthaten seinen Schiffern, Geleitern und ihrem Herrn vielmal und blieb da mit zweien seiner Brüder in Christo, deren der eine war der Priester Benedict, der andere aber sein vielgeliebter leiblicher Bruder und steter Gefährte Gaudentius.“

Sobald Adalbert hier von dem Zwecke seines Kommens zu sprechen anfing, wurde er vom Volke mit dem Tode bedroht. Eines Tages erzählte Gaudentius ihm einen Traum, in welchem dem Bruder das baldige Ende Adalberts offenbart wurde. Gaudentius sah nämlich in einem Traumgesicht einen goldenen Kelch halb voll Wein auf, einem Altar. Als er den Wein trinken wollte, wehrte es ihm ein Altardiener und sagte: „Dieser Kelch ist am nächsten Tage für Adalbert bestimmt.“ Adalbert erwiderte nach dieser Mittheilung: „Füge es Gott, daß deine Ahnung in Erfüllung gehe; doch soll man dem trügerischen Traume nicht trauen.“

Betend und Psalmen singend durchzog er mit seinen zwei Begleitern am folgenden Morgen einen Wald. Endlich gelangten sie auf ein freies Feld, wo sie das Meßopfer für die Bekehrung der Bewohner des Landes hielten. Sie ahnten dabei nicht, daß sie den h. Wald der heidnischen Preußen durchwandert hatten und sich auf dem h. Felde von Romove befanden, welches nur die Priester betreten durften. Es dauerte nicht lange, so wurden sie plötzlich von einem Haufen wilder Heiden, von einem Priester geführt, überfallen und gefesselt. Der h. Adalbert, des Kelches gedenkend, von dem ihm Gaudentius erzählt hatte, tröstete seine Begleiter und sprach, obgleich selbst in Banden: „Trauert nicht, wir leiden solches alles für den glorreichen Namen Gottes und unseres Herrn Jesu Christi, welcher allein Herr ist über Leben und Tod.“ Darüber ergrimmt, durchbohrte zuerst der „Waidalott“, der Götzenpriester, mit einem Wurfspieße Adalberts Brust. Dann stürzte die wilde Rotte mit Spießen und Rudern auf ihn ein, von 7 Wurfspießen durchbohrt, stürzte Adalbert zu Boden und gab seinen Geist auf.

So erzählen viele Schriftsteller übereinstimmend den Märtyrertod des „Apostels der Preußen“. Die That soll im h. Walde bei Romove, dem jetzigen Tenkitten bei Fischhausen, geschehen sein. Mit Adalberts Tode war dem Zorne des heidnischen Volkes wegen Entweihung des h. Bodens in Romove genug gethan und man ließ seine beiden Gefährten am Leben und später sogar frei. Sie entkamen nach Polen und verbreiteten überall auf ihrem Wege die Trauerbotschaft von dem Märtyrertode des frommen Bischofs. Herzog Boleslav, so sehr entrüstet er über die blutige That der heidnischen Preußen auch war, konnte den Tod des Märtyrers Adalbert doch nicht rächen. Die Preußen forderten für den Leichnam so viel Geld, wie er schwer sei. Darauf schickte der Herzog seine Boten nach dem ihm von Gaudentius und Benedict bezeichneten Orte in Preußen, um die Leiche Adalberts zu kaufen. Der Leichnam wurde gewogen, aber wunderbar leicht befunden. Diesen Kauf erzählen viele Schriftsteller.

Nach der Angabe einiger Chronisten soll der Leichnam Adalberts zuerst nach St. Albrecht gebracht worden sein, damit er auf dem dortigen durch den christlichen Gottesdienst geweihten Boden ruhe. Nachdem nach drei Jahren das für den h. Adalbert durch Herzog Boleslav im Dome zu Gnesen hergestellte Grabmal fertig geworden war, ließ Boleslav den Leichnam von St. Albrecht nach Gnesen überführen und in einem silbernen Sarge feierlich beisetzen. Hier ruht er noch jetzt. Kaiser Otto III. unternahm im Jahre 1000 eine Wallfahrt zum Grabe Adalberts, um dort selbst die Wunder zu sehen, von denen viel erzählt wurde.

Der durch den Apostel der Preußen ausgestreute Same des Christenthums hatte zunächst in Danzig und Umgegend Wurzel gefaßt. Von Gidanie aus hatte sich das Christenthum zwar über einzelne Gebiete Pommerellens verbreitet, aber im großen Ganzen überwog unter den Bewohnern des Landes Pommerellen damals noch das Heidenthum. Erst nachdem von den heidnischen „Herzögen von Pommerellen in Gdanczk“ sich Herzog Subislav I. hatte taufen lassen und durch diesen ersten christlichen Fürsten, der Danzig zu einer Stadt erhob, und durch seine Nachfolger verschiedene Klöster zur Ausbreitung des Christenthums in ihrem Lande gestiftet worden waren, wurden die Bewohner im christlichen Glauben befestigt. So entstand das erste Kloster in Pommerellen Oliva (1178), die St. Katharinen-Kirche in Danzig (1185) als Pfarrkirche für die „Pommerellischen Herzöge in Gdanczk“, das Kloster Zuckau in der wüsten Gegend an der oberen Radaune (1208), das Dominikaner-Kloster in Danzig (1227), das Kloster Zarnowitz (1235 zuerst erwähnt), das Kloster in Pogutken (1258), welches später nach Pelplin verlegt wurde, das Kloster Carthaus (1270, nach anderen Angaben jedoch erst 1381). In „St. Albrecht an der Eiche“, dem „Grabstift des h. Adalbert an der Eiche“, wurde schon frühzeitig auf dem Kapellenberge die St. Adalberts-Waldkapelle und am Fuße des Berges eine dem Apostel der Preußen geweihte Kirche gebaut. Schon vor dem Jahre 1220 wird in St. Albrecht auch ein Benedictiner-Kloster erwähnt.

Die Mönche aus dem Kloster Oliva sandten auch Missionare aus in das jenseits der Weichsel gelegene, noch immer unbekannte heidnische Preußen, um auch die alten Pruzzen zu bekehren. Doch dieses gelang erst den zur Hilfe gerufenen deutschen Ordensrittern, die mit dem „Kreuze für den Glauben an den Gekreuzigten und mit dem Schwerte zur Eroberung“ nach Preußen kamen und mit dem Schlachtengesange „Christ ist erstanden“ die heidnischen Preußen nach langem, wechselvollem Kampfe endlich besiegten. Auf der Stätte, wo der h. Adalbert den Märtyrertod als Apostel der Preußen gelitten, wurde eine Adalbertus-Kapelle errichtet, welche lange Zeit als Wallfahrtsort von vielen pilgernden Christen besucht wurde, bis sie in Trümmer zerfiel. Jetzt befindet sich an der betreffenden Stelle ein hohes, gußeisernes Kreuz mit der Inschrift: „Bischof St. Adalbert starb hier den Märtyrertod 997 für das Licht des Christenthums.“

Im Jahre 1309 vereinigte der deutsche Ritterorden Pommerellen mit Preußen zum „Deutschen Ordensstaate Preußen“. Was die deutschen Ordensritter für die Ausbreitung des Christenthums, sowie für die Culturentwickelung in ihrem Ordensstaate ge han haben, ist hinreichend bekannt. Fast alle noch jetzt bestehenden Städte und Dörfer in Ost- und Westpreußen mit ihren altehrwürdigen Kirchen verdanken den deutschen Kreuzrittern ihre Entstehung. Auch Danzig hat ihrer Wirksamkeit viel zu verdanken. Die deutschen Ordensritter legten neben der „alten Stadt“ an dem Ufer der Mottlau einen neuen Stadttheil, die „Rechtstadt“, an (1311). Sie mußten erst mitten durch die Sümpfe des die Altstadt umgebenden weiten freien Feldes einen „Damm“, die jetzigen 4 Dämme schütten lassen, um über den sumpfigen Boden von dem Hausthore der alten Burg zu dem neuen Stadttheile zu gelangen. Im Norden der „alten Stadt“ wurde eine „junge Stadt“, die Jungstadt (1380), im Süden vor der rechten Stadt die „Vorstadt“ (1393), im Osten bei den „langen Gärten“ und auf dem „niedrigen Boden“, „Langgarten“ und „Niederstadt“ (1454) angelegt. Bei der Vereinigung Pommerellens und Danzigs mit dem Ordensstaate hatte Danzig nur eine Kirche, die St. Katharinen-Kirche; zwei kleine Kapellen, St. Nikolaus- und St. Marien-Kapelle, lagen außerhalb der Altstadt auf freiem Felde. Während der Ordenszeit entstanden 16 neue prachtvolle Kirchen in Danzig.

Der im Jahre 997 durch den h. Adalbert in Danzig und Umgegend ausgestreute, bei Tenkitten mit seinem Märtyrerblute gedüngte Samen des Christenthums wurde durch die Klöster und Kirchen, namentlich durch die rastlose Thätigkeit des deutschen Ritterordens zur schönsten Blüthe gebracht. Die Christianisirung, Germanisirung und Cultivirung Preußens ist durch den Märtyrertod des heiligen Adalbert, des „Apostels der Preußen“, am 23. April 997 vorbereitet worden.

*) Siehe die „Geschichte der Provinzial-Hauptstadt Danzig“ von J. N. Pawlowski, Verlag von A. W. Kafemann.

## Die Ausführungsbestimmungen zum Lehrerbesoldungsgesetz.

Das Lehrerbesoldungsgesetz, das bei seiner ersten Vorlegung im Jahre 1895 allgemein als ein Nothgesetz betrachtet wurde, dürfte eine geraume Zeit hindurch die Grundlage für die materielle Stellung der Volksschullehrer bilden. Daß das Gesetz selbst nur die Mindestsätze bezeichnet, die in den billigsten Orten nicht unterschritten werden dürfen, ist sowohl von der Volksvertretung als auch von der Regierung wiederholt betont worden. Es kommt also alles darauf an, in welcher Weise das Gesetz in den übrigen Orten, also in der übergroßen Mehrzahl der Gemeinden, zur Ausführung kommt. In den betheiligten Kreisen hat man darum den nunmehr erschienenen Ausführungsbestimmungen des Ministers mit begreiflicher Spannung entgegengesehen.

Die ministeriellen Anweisungen haben aber das, was man erwartete, nicht gebracht. Sie enthalten keine zahlenmäßigen Angaben. Der Minister ist freilich auch nicht in der Lage, bestimmte Gehaltssätze zu fordern. Die Entscheidung über neue und erhöhte Leistungen der Gemeinden steht den Beschlußbehörden, also den Kreis- und Bezirksausschüssen und den Provinzialräthen zu. Aber Vorschläge von Seiten der Unterrichtsverwaltung würden in den Gemeinden und den genannten Behörden nicht unbeachtet geblieben sein. Es ist indessen zu verstehen, weswegen der Minister davon abgesehen hat. Neben taktischen Erwägungen kommen die großen lokalen und provinziellen Verschiedenheiten in Betracht. Um letzteren Rechnung zu tragen und auch wohl, um eine Verständigung mit den Beschlußbehörden bezw. einzelnen Mitgliedern derselben anzubahnen, greift der Minister in seinen Ausführungsbestimmungen auf die bereits 1892 zusammengerufenen Provinzialconferenzen zurück. Diese sollen im Beisein von ministeriellen Commissaren tagen und einheitliche Grundsätze und eine angemessene Abstufung der Gehälter in der betreffenden Provinz in Vorschlag bringen. Eine Verfügung des Ministers, die Einberufung dieser Conferenzen betreffend, steht noch aus.

Mit der Einsetzung derartiger Provinzialconferenzen ist von vornherein die Ausführung des Gesetzes in einer bestimmten Richtung festgelegt. Wie die Beschlüsse von 1892 ergeben haben, sind die Anschauungen über das für einen Lehrer nothwendige Einkommen in den einzelnen Landestheilen durchaus verschieden, und offenbar sind die Abweichungen größer, als die wirthschaftlichen Verhältnisse es bedingen. Es ist darum mit Sicherheit anzunehmen, daß die jetzt besonders stark zurückstehenden Provinzen auch in Zukunft im Rückstande bleiben werden, eine größere Gleichmäßigkeit in dem Besoldungswesen der Lehrer also kaum erzielt werden wird.

Die Ausführung des Gesetzes wird erheblich erleichtert durch die Steigerung der Staatsbeiträge zu den Alterszulagen. Namentlich in den mittleren Städten, etwa von 10- bis 15000 Einwohnern, wo bisher keine staatlichen Alterszulagen gezahlt wurden und die Beschränkung der Staatsbeiträge auf 25 Stellen in den meisten Fällen nicht sehr in's Gewicht fällt, stehen recht beträchtliche staatliche Mittel neu zur Verfügung. Da diese Städte unter der bisherigen Ungunst der Verhältnisse stark gelitten haben und darum die Lehrergehälter im allgemeinen zurückgeblieben sind, hatten gerade hier die Lehrer erwartet, daß die neuen Staatsleistungen unverkürzt zu Gehalts-

## Um eine Fürstenkrone.

**Roman von Reinhold Ortmann.**



1) (Fortsetzung.)

Sie wollen sagen, Herr Graf, daß mein Enkel Prinzipe sein wird — ein Fürst —“

„Gewiß — ein Fürst!“ Der sarkastische Zug an den Mundwinkeln des jungen Offiziers trat für einen Moment noch schärfer hervor. „Es giebt sicherlich Viele, die sich solche Metamorphose sehr gern gefallen ließen.“

„Ich kenne nicht genug die deutsche Geschichte, um zu wissen, von wann die Hohenstein ihren Ruhm datiren. Aber ich versichere Sie, Herr Graf, daß ein del Vasto —“

Am anderen Ende des Tisches schlug jemand an sein Glas, und als ein Mann von guten Sitten verzichtete der Marchese sofort zu Gunsten des Redners auf die Vollendung des begonnenen Satzes. Aber seine Höflichkeit belohnte sich auf der Stelle, denn der große, breitschulterige Offizier, welcher sich da, eine wahre Hünengestalt, am Tischende erhoben hatte, wandte sein blondbärtiges, von Gesundheit, Wein und Fröhlichkeit geröthetes Antlitz keinem anderen als dem Herrn Marchese zu.

„Meine Damen und Herren!“ begann er, sein Glas erhebend, mit einer schallenden Commandostimme. „Sie Alle wissen oder werden es innerhalb der nächsten zwei Minuten erfahren, daß ich kein Redner bin. Selbst meine Feinde werden mir nicht nachsagen können, daß ich jemals anders als im Fall der äußersten Noth einen Toast ausgebracht hätte. Ein solcher Nothfall aber scheint mir in diesem Augenblick wirklich vorhanden, denn unser glorreiches Fest ist seinem Ende näher als seinem Beginn, und doch haben wir bisher noch nicht auf die Gesundheit eines Mannes getrunken, der bei Weitem die wichtigste Persönlichkeit in unserer Tafelrunde ist. Ohne das Vorhanden sein des Herrn Marchese wären wir ja niemals in die Lage gekommen, der Vermählung seiner holdseligen Tochter beizuwohnen, und schon aus diesem Grunde hat der Schwiegerpapa unseres verehrten Freundes Hohenstein wohlbegründeten Anspruch auf unseren ganz besonderen Dank. Ich bitte Sie deshalb, meine Damen und Herren, mit mir die Gesundheit des ausgezeichneten Mannes zu trinken, von dessen zahlreichen und hohen Verdiensten ich hier nur dasjenige hervorgehoben habe, welches uns am schönsten und bestechendsten in die Augen fällt. Ich weiß wohl, daß der Herr Marchese sowohl als Dichter wie als Staatsmann eine sehr bedeutende Vergangenheit hat, aber da ich ein Demosthenes sein müßte, um ihm durch meinen harmlosen Trinkspruch auch nach diesen Richtungen hin gerecht zu werden, begnüge ich mich damit, auszurufen: Der Herr Marchese Inigo d'Avolos del Vasto, der beneidenswerthe Vater der schönsten und liebenswürdigsten aller jungen Frauen, er lebe hoch — und abermals hoch — und zum dritten Male hoch!“

Die schäumenden Gläser klirrten an einander, und mit heiteren Mienen stimmten die Gäste in die Hochrufe ein. Der Gefeierte sah sehr stolz aus, und allein über das Antlitz der neuvermählten Gräfin war es bei den vielleicht allzu zwanglosen Wendungen des Redners wie ein Schatten des Unmuths geflogen. Sie stieß wohl mit ihrem Gatten, der sich ritterlich zu ihr herüberneigte, an, aber sie setzte ihr Kelchglas nieder, nachdem sie flüchtig daran genippt hatte und beantwortete eine flüsternde Bemerkung des Grafen durch ein sehr energisches Kopfschütteln.

Als sich nun vollends der Herr Marchese mit weit zurückgeworfenem Haupte erhob in der unverkennbaren Absicht, auf der Stelle seinen Dank für die ihm zu Theil gewordene Ehre abzutragen, da machte Raffaella eine ungeduldige rasche Bewegung und warf ihrem Vater einen merkwürdig strengen, gebieterischen Blick zu, der ihn sicherlich abhalten sollte, sein Vorhaben zur Ausführung zu bringen. Aber Inigo d'Avolos nahm diesen mahnenden Blick nicht wahr, und unter tiefem, erwartungsvollem Schweigen der Gesellschaft sagte er oftmals mühsam nach Worten suchend, in sineme ungelenken und unbeholfenen Deutsch:

„Wenn man ist Eigenthümer von einem der ruhmvollsten Namen der italienischen Geschichte und wenn man steht seit drei Decennien mitten in die Oeffentlichkeit, so kann man nicht evitiren, oftmals zu sein das Object von Huldigungen verschiedener Art. Die Modestie verbietet mir, zu sprechen von die Briefe und Lorbeergewinde, welche mir unzählige Male sandten junge Damen als glühende Verehrerinnen von meine Gedichte — und ebensowenig will ich reden von die Ovationen, welche mir darbrachten meine Wähler, als sie mich trugen auf ihre Schultern durch die Straßen. Aber es wird nicht genommen werden als Arroganz, wenn ich mir erlaube, hinzuweisen auf meine Ahnen, und wenn ich Sie erinnere an jenen glorreichen Vorfahrer von meinem Hause, welchem geworden ist die unvergängliche Ehre, besungen zu sein, von keinem Geringeren als dem unsterblichen Ariosto. Seit Jahrhunderte noch kein del Vasto ist unberühmt gestorben, und wenn ich auch aus natürliche Bescheidenheit nicht will reden von mir selber und von meinen geringen Erfolgen als Schriftsteller und Politiker, davon man vor zwanzig Jahre freilich hat gemacht viel Aufhebens in meinem dankbaren Vaterlande, so darf ich doch reden von dem Ruhm, welchen auf's Neue gebracht hat meine geliebte Tochter Raffaella über den unsterblichen Namen. Einer von meine Freunde unter die deutsche Schriftsteller hat sie genannt eine neue Catalani, und ein anderes Mal hat er gesagt, daß Adelina Patti selbst in den Tagen von ihrem höchsten Glanz niemals hat gehabt einen solchen Timbre der Stimme und solche Leidenschaft des dramatischen Accent. Sie wäre geworden ohne Zweifel der erste Stern am Himmel der modernen Singekunst, wie es sie hundertmal haben versichert die Herren von der Presse und die Enthusiasten, welche sie täglich haben überschüttet mit Gedichte und Blumen. Aber sie ist gewesen eine echte del Vasto auch darin, daß sie freudig hat hingeworfen Lorbeer und Ruhm für eine starke Liebe. Sie hat verzichtet, eine Marchesa d'Avolos del Vasto und eine neue Catalani zu heißen, um zu werden eine einfache Gräfin Hohenstein, und ich habe nicht gehabt den Muth, sie daran zu hindern, weil ich genugsam habe erfahren die Macht der Liebe an meinem eigenen Leibe, und weil ich hoffe, daß ihr Gatte sie wird machen so glücklich, als sie es wegen ihr hochherziges Opfer verdient. Sie wissen, meine Damen und Herren, daß mein einziger Sohn ist verschellt — pardon, verschollen — auf Kreta, wohin er war gegangen, um zu vertheidigen die alten Ansprüche der del Vasto auf ein beträchtliches Besitzthum, und Sie werden verstehen, daß ich darum nicht ohne Wehmuth meine Unterschrift gesetzt habe heute Vormittag unter das Heirathsprotokoll, durch welches nun auch meine einzige Tochter für immer hat verzichtet auf ihren ruhmreichen Mädchennamen. Aber meine Wehmuth ist geschwunden in diesem edlen Kreis von ausgezeichnete Damen und Herren, und das Lebehoch, das soeben hat ausgebracht der Herr Rittmeister v. Geldeneck auf meiner unbedeutenden Person, hat mir gerührt und meinem Herzen eine große Freude bereitet. Ich sage dafür an Sie Alle meinen innigsten Dank, und ich erhebe mein Glas, zu trinken auf die Gesundheit der berühmten Künstlerinnen, welche wir haben die Ehre, zu sehen in die Mitte von uns. Wie sie gewesen sind bis zu diesen Tag liebenswürdige Colleginnen von meine Raffaella, so haben sie auch nicht verschmäht, zu verschönen das heutige Fest durch ihre Anwesenheit, und ich hoffe, daß sie auch fernerhin meiner Tochter bewahren werden ihre unschätzbare Freundschaft. Meine Damen und Herren, ich trinke auf die heilige Kunst und auf ihre schöne Priesterinnen in unserer Mitte!“

(Fortsetzung folgt.)

aufbesserungen Verwendung finden würden. Nach den Ausführungsbestimmungen des Ministers ist dies indessen angeblich nicht erforderlich. Der Minister weist auf die in den letzten Jahren bereits erfolgten Aufbesserungen hin und sagt, daß nicht verlangt werden könne, daß die Gehälter überall um den Betrag der in den mittleren und kleineren Schulverbänden gesteigerten Staatsleistungen erhöht würden. Einzelne Vertreter von Bezirksregierungen scheinen diese Weisung sehr wörtlich zu nehmen. So wird z. B. aus Quedlinburg berichtet, daß der Regierungsvertreter die von den Gemeindebehörden in Aussicht genommenen Gehaltssätze als zu hoch bezeichnet habe. Wir glauben demgegenüber doch, daß die Gemeinden gut thun, wenn sie die ihnen zufließenden Staatsbeiträge, die jetzt der Unsicherheit der jederzeitigen Zurückziehung entrückt sind, uneingeschränkt zu Aufbesserungen verwenden. Das Lehrerbesoldungsgesetz ist kein Schulentlastungsgesetz. Der unverhältnißmäßig niedrige Stand der Lehrergehälter in vielen Gemeinden rechtfertigt eine erhebliche Besserung. Ohne dies wird es nicht möglich sein, der Volksschule die Kräfte zuzuführen, deren sie zur Erfüllung ihrer großen Aufgaben im Leben und in der Entwickelung der Nation bedarf.

Aber noch von einem anderen Gesichtspunkte empfiehlt sich, wo es angeht, eine durchgreifende Aufbesserung der Gehälter. Der Lehrer und Beamte, der ganz seinem Berufe leben soll, kann zwar den von allen zu tragenden Sorgen nicht entrückt werden, aber dem fortgesetzten Drängen nach Gehaltserhöhungen muß möglichst Einhalt geboten werden. Die andauernden Gehaltskämpfe ziehen von der rein beruflichen Thätigkeit ab. Darum ist es besser, das, was billig ist, ganz und auf einmal zu geben und nicht in möglichst kleinen Portionen zu bieten. Wenn man die hervortretenden Rückstände auf einmal beseitigt, so werden die Gehaltsbewegungen auf längere Zeit zum Stillstande gebracht. Nach den ministeriellen Bestimmungen verfolgt auch die Unterrichtsverwaltung dieses Ziel. Ob es freilich überall erreicht wird, steht sehr dahin. Namentlich ist zu befürchten, daß in den großen Städten sich Schwierigkeiten ergeben, die durch das Gesetz selbst verschuldet sind. Wie sich jetzt herausstellt, hält der Minister die neuen Staatsbeiträge, die wenigstens zum Theil den großen Städten entzogen werden, in mittleren und kleinen Orten zur Regelung der Lehrergehälter nicht für erforderlich. Wenn man das im Ministerium voraussah, konnte man den großen Städten auch lassen, was sie hatten, denn es handelte sich doch lediglich um ein Lehrerbesoldungsgesetz und nicht um einen gesetzgeberischen Act zur Aenderung und Besserung der Gemeindefinanzen. Der Minister verschließt sich der Ueberzeugung, daß in den großen Städten Schwierigkeiten entstehen werden, auch keineswegs und hat sich deswegen in solchen Fällen, in denen die großen Schulverbände die von den Bezirksbehörden für erforderlich erachteten Gehälter nicht bewilligen, eigene Entscheidung vorbehalten.

Mit den ministeriellen Bestimmungen ist die Ausführung des Gesetzes zunächst auf eine zweite Station, die Provinzial-Conferenzen, verwiesen. Damit ist sowohl eine Verzögerung der Regelung als auch, wie schon hervorgehoben, eine weitgehende Abweichung in den einzelnen Landestheilen ohne weiteres verbunden. Den Gemeinden steht allerdings nichts im Wege, ohne Rücksicht auf diese Conferenzen zu beschließen. (In Danzig ist bekanntlich bereits beschlossen. D. R.) Hoffentlich fallen die Entscheidungen überall so aus, wie es der Wichtigkeit der Bildung und Erziehung der Jugend entspricht. Rein finanzielle Rücksichten sind überall mehr am Platze als bei der Ausstattung der Jugenderziehungsanstalten. Erhöhte Volkskraft ist immer auch Kapitalvermehrung.

## Die Neuregelung des Auswanderungswesens.

Nach dem Berichte, den die zur Vorberathung eingesetzte Commission erstattet hat, sind von ihr in dem Gesetzentwurfe über das Auswanderungswesen nur sehr wenige Abänderungen empfohlen worden. So ist zu der Bestimmung, daß der Unternehmer Auswanderer nur befördern darf auf Grund eines vorher abgeschlossenen schriftlichen Vertrages, der Zusatz angenommen worden:

„Den Auswanderern darf nicht die Verpflichtung auferlegt werden, den Beförderungspreis oder einen Theil desselben oder ihnen geleistete Vorschüsse nach ihrer Ankunft am Bestimmungsorte zu zahlen oder zurückzuerstatten oder durch Arbeit abzuverdienen; ebenso wenig dürfen sie in der Wahl ihres Aufenthaltsortes oder ihrer Beschäftigung im Bestimmungslande beschränkt werden.“

Im § 26 wird bestimmt, daß Verträge über überseeische Beförderung von Auswanderern auf Beförderung und Verpflegung bis zur Landung im außereuropäischen Ausschiffungshafen gerichtet sein müssen. Hierzu wird der Zusatz empfohlen:

„Sie sind auf die Weiterbeförderung und Verpflegung vom Ausschiffungshafen bis an das Auswanderungsziel zu erstrecken, insoweit dies bei der Ertheilung der Erlaubniß zur Bedingung gemacht ist. Soll das Schiff in einem außerdeutschen Hafen bestiegen oder gewechselt werden, so ist dies in den Beförderungsvertrag aufzunehmen.“

Dieses sind die hauptsächlichsten Aenderungen, die die Vorlage in der Commission erfahren hat, alle übrigen haben nur untergeordnete Bedeutung. Das Gesetz soll am 1. April 1898 in Kraft treten. Dann hat die Commission noch zwei Resolutionen beschlossen. Die eine lautet:

„Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in den Ausschiffungshäfen und in den Besiedelungsgebieten, für die Unternehmern Erlaubniß ertheilt worden ist, zur Wahrnehmung der Rechte und Interessen deutscher Auswanderer die genügende Anzahl von Consuln zu bestellen.“

Die andere hat folgenden Wortlaut:

„Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, den im Auslande lebenden Deutschen, bei denen der Verdacht einer beabsichtigten Hinterziehung der Wehrpflicht nicht vorliegt, also insbesondere den im Auslande geborenen oder in früher Jugend in das Ausland verzogenen deutschen Reichsangehörigen, die Ableistung ihrer Wehrpflicht in höherem Grade zu erleichtern, als bisher.“

Zur ersten Resolution, in die der Antragsteller noch die Bestellung von „Commissaren“ neben dem Consul und die Verpflichtung, die von diesen fortlaufend zu erstatteten Berichte in geeigneter Weise zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, aufgenommen hatte, warnten die Vertreter der Regierungen, deren übrigens nicht weniger als elf den Verhandlungen der Commission beiwohnten, davor, die humanitäre Fürsorge für die Auswanderer sentimental ausarten zu lassen und bei den Auswanderern die Vorstellung zu erwecken, daß das Reich sie bevormunde, und daß sie dem Reiche gegenüber nur Rechte, aber keine Pflichten hätten. Darauf wurden denn auch jene Worte abgelehnt, aber der Entwurf enthält mehr Bestimmungen als nöthig sind, die sehr wohl bei den Auswanderern die Vorstellung erwecken können, daß das Reich sie bevormunden wolle. Die zweite Resolution wurde vom Antragsteller damit begründet, daß das Reich in keinem Falle einen Verlust erleide, sondern nur gewinne. Bei den jetzigen Bestimmungen würden die zu zweijähriger activer Dienstzeit Verpflichteten oft wider ihren und ihrer Eltern Willen gezwungen, die deutsche Reichsangehörigkeit aufzugeben, während sie diese beibehalten würden, wenn man für sie, ähnlich wie für die deutschen Volksschullehrer, eine kürzere Dienstzeit und sonstige Bequemlichkeiten beim Ersatzgeschäfte und bei der Controle während des Reserve- und Landwehrverhältnisses zulasse. Das Reich gewinne also jedenfalls Soldaten, wenn auch vielleicht von minderer Ausbildungsfähigkeit, und behalte Reichsangehörige in diesen und vielleicht auch kommenden Generationen. Wir fürchten, daß man sich einer Täuschung hingiebt. Der Wunsch, im deutschen Heere zu dienen, wird nur bei solchen Reichsangehörigen entstehen, die andernfalls Gefahr laufen, in das Heer ihres Aufenthaltslandes gesteckt zu werden. Besteht dort keine Verpflichtung zur allgemeinen Dienstpflicht, so werden die jungen Leute, von einigen, in besonderen Verhältnissen begründeten Ausnahmen abgesehen, lieber ihre Reichsangehörigkeit aufgeben als nach Deutschland reisen und hier ein oder zwei Jahre dienen und die daraus erwachsenden Verpflichtungen eingehen. Ist es doch bekannt genug, daß gerade die militärischen Verpflichtungen die Neigung zur Auswanderung unterstützen, ja, vielfach erst hervorrufen.

Uebrigens erhebt sich in den Hansastädten eine starke Opposition gegen das Auswanderungsgesetz, weil es die mit der Auswanderung beschäftigte Rhederei unter das Belieben des Reichskanzlers und damit unter eine gewisse Polizeiaufsicht stellt. Die Vertreter der Hansastädte im Bundesrathe werden aufgefordert, gegen das Gesetz Front zu machen. Mit welchem Erfolge, bleibt abzuwarten.

## Der Kaiser und seine Offiziere.

Der Kaiser erscheint bekanntlich nicht selten bei einem Offiziercorps zum Frühstück. Die beiden Regimenter, die ihm besonders nahe stehen, sind die Gardes du Corps und die Leibgarde-Husaren. Die Uniformen dieser Regimenter trägt er auch am liebsten; sie sind rein äußerlich übrigens auch die hübschesten der Armee. Der schwarze Küraß der Garde du Corps, der in früherer Zeit nur bei ganz besonderen Gelegenheiten, bei großen Trauerfeierlichkeiten und ähnlichen Solennitäten, angelegt wurde, ist neuerdings mehr in Aufnahme gekommen. Der Kaiser trägt ihn häufig, und zwar durchaus nicht nur bei Trauergeprängen, sondern auch bei freudigen Anlässen, wie beispielsweise erst letzthin bei der Einweihung des Nationaldenkmals. Noch öfters sieht man den hohen Herrn in der Uniform der Leibgarde-Husaren, deren Commandeur er selbst längere Zeit hindurch war — in der rothen, goldverschnürten Husarka, der dunkelblauen Interims-Attila oder im Winter in dem kurzen Pelzrock, der an die ungarische Nationaltracht erinnert, die den Anstoß zu der Uniformirung unserer Husaren gegeben hat. Selbstverständlich sieht man den Kaiser auch häufig in der Generalsuniform, und bei allen jenen Gelegenheiten, bei denen er einzelne Personen oder Regimenter ehren will, in der Uniform dieser.

Der Kaiser ist bekanntlich sehr schnell von Entschlüssen, und so sagt er sich denn auch häufiger und unerwartet bei seinen Offiziercorps an. Er liebt es nicht, daß man seinetwegen Umstände macht; in Bezug auf persönliche Einfachheit gleicht er seinem Ahn, dem ersten Friedrich Wilhelm, wie er in Bezug auf glänzende äußere Repräsentation, wenn würdige Gelegenheiten solche erheischen, dem ersten Könige in Preußen ähnelt. Aber er liebt allerdings ein gutes — ich möchte sagen bürgerlich gutes Essen, ohne Delicatessen und sonderliche Feinheiten, doch schmackhaft zubereitet. Er ist auch gewöhnlich mit kräftigem Appetit, trinkt gern leichten Mosel und ein Glas Schaumwein und noch lieber ein Glas Bier, das er allerdings nur mit Vorsicht genießen darf, da seine Constitution zum Starkwerden neigt. Im Kreise der Kameraden ist seine Unterhaltung ungezwungen, wie in der Familie. Von Zeit zu Zeit schlägt er an das Glas und bringt einen Special-Toast aus — immer sehr kurz und bündig. Gewöhnlich sagt er nur, sein Glas erhebend und leerend: „Die Herr'n Stabsoffiziere“ — oder „Die Herr'n Compagniechefs“ — oder „Die Herr'n Leutnants rechts“, respective „Die Herr'n Leutnants links“ (zu Seiten der Tafel). Dann springen die Herren Stabsoffiziere oder die Herren Lieutenants rechts und links auf und geben Bescheid — und die Unterhaltung fließt weiter.

Der Kaiser ist auch ein ausdauernder Gast bei seinen Offizieren. Er sitzt lange und fest. Die Zwanglosigkeit der Unterhaltung wird durch den prächtigen Humor des kaiserlichen Herrn noch mehr belebt. Man kennt seine heitere Schlagfertigkeit — fürchtet sie sogar zuweilen; sie kann dann und wann auch wohl einmal zu beißender Ironie und herbem Spott werden, wenn er Veranlassung hat, den Stachel im Wort fühlen zu lassen. Seine erstaunliche, oft genug geradezu frappirende Kenntniß in militärischen Dingen wird enthusiastisch gerühmt. Ebenso sein fabelhaftes Physiognomien- und Namens-Gedächtniß, das ihn selten im Stich läßt. Man sagte einmal, er vernachlässige zu Gunsten der Cavallerie und Infanterie ein wenig die Artillerie; in der That ist das aber nicht der Fall. Erst am letzten Freitag hatte er sich beim Offiziercorps des zweiten Garde-Feldartillerie-Regiments angesagt und im Casino desselben ein paar Stunden verbracht. Nur mit seinen Familienbesuchen scheint der hohe Herr in letzter Zeit sparsamer geworden zu sein. Als Herr v. C. noch Günstling bei Hofe war, sprach der Kaiser häufiger bei ihm zum Frühstück vor, bat um ein Mittagessen im kleinsten Kreise oder ließ sich von der liebenswürdigen Hausherrin bei kurzer Begrüßungsvisite einen Cognac serviren. Dafür besucht der Kaiser jetzt öfter als früher die Ateliers der Künstler — und auch für diese sind das Erinnerungstage. . . .

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 24. April.

* **[Excellenz v. Goßler über „Wilhelm den Großen in seinen Beziehungen zur Kunst“.]** Als bei der Jahrhundertfeier der kgl. Akademie der Künste in Berlin unser Oberpäsident Herr v. Goßler die Festrede über den ersten deutschen Kaiser „in seinen Beziehungen zur Kunst“ gehalten hatte, wurde vielfach der Wunsch laut, daß diese allseitig als ein oratorisches Meisterstück bezeichnete Rede, die den Kaiser von einer nur erst wenig bekannten und doch hochbedeutsamen und gehaltvollen Seite seines Wesens und Wirkens zeigt, bald im Druck erscheinen und dadurch weiteren Kreisen zugänglich gemacht werde. Diesem Wunsche hat nunmehr die königl. Hofbuchhandlung E. S. Mittler u. Sohn in Berlin entsprochen. In einem stattlichen Quartheft liegt uns die Rede gedruckt vor. Hinzugefügt ist ein Anhang, der alle Aeußerungen des Kaisers zu den Fragen und Werken der Kunst, die während seiner Regierung ihn beschäftigten, im Wortlaut mit urkundlicher Treue wiedergiebt. Wer hätte auch kundiger über diese Verdienste und Charakterzüge des Kaisers berichten können, als der Verfasser, dem die Pflege der Kunst während der Regierung des verewigten Kaisers amtlich anvertraut war. Man überblickt in seiner Schilderung die zahlreichen großen Kunstwerke, die unter seiner Fürsorge geschaffen worden sind, aber auch den Einfluß, den der Kaiser auf deren Gestaltung und Förderung selbst geübt hat. Immer waren es tiefe Pietät und Wahrheitsliebe, die ihn auch in diesem Wirken leiteten. Das Alte in seinem Werthe schonend erhalten, das Neue zweckmäßig und würdig gestalten — so läßt sich sein Standpunkt auch der Kunst gegenüber kurz bezeichnen. Edlen und gerechten Sinnes, fühlte er das Bedeutsame, den Kernpunkt einer jeden künstlerischen Aufgabe sofort heraus; eben dieselben Grundsätze, die ihn in seinem staatsmännischen Wirken leiteten, trogen ihn auch hier nicht: mit Bewunderung überzeugt man sich, wie sie sich auch für die Kunst heilsam und gedeihlich erwiesen. In vielen hier angeführten Zeugnissen gewahren wir ferner seine Bescheidenheit, seine Selbstlosigkeit: wie er mit seiner Person in allen Kunstwerken, sei es in Inschriften oder Bildnissen zurückzutreten wünschte; nicht selbst der Spender oder Gefeierte sein wollte. Bis in des Kaisers Sinn und Pflege für die schöne Landschaft, und in seinen persönlichen Verkehr mit den Künstlern führen uns diese, sein Andenken hoch ehrenden Mittheilungen; sie bilden eine wohlthuende Würdigung der Verdienste des Kaisers um die Kunst und seines Kunstsinnes, und eine werthvolle Sammlung der Zeugnisse dafür.

* **[Arbeitsjubiläum.]** Nächsten Mittwoch, den 28. April, vollendet der Packer und Hausdiener Friedrich Buchholz eine ununterbrochene 25jährige Wirksamkeit im Dienste der Firma Herm. Drahn, vormals G. R. Schnibbe hierselbst.

* **[Bestätigung.]** Die vom hiesigen Magistrat als Kirchen- und Schulpatron des Danziger Werders vollzogene Wahl des seitherigen Hilfspredigers Falck aus Strasburg als Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Wossitz ist vom Consistorium bestätigt worden.

* **[Kriegerische Johannistriebe.]** „Die alten Kerls haben den Teufel im Leibe und sind immer dabei, wo es was zu fechten giebt“, hat bekanntlich einmal Friedrich der Große gesagt, und dieses Wort trifft auch heute noch zu. Bei dem hiesigen türkischen Generalconsulat meldeten sich nämlich mehrere Kriegsveteranen, die wacker im französischen Feldzug mitgefochten haben, mit der Bitte, sie doch in's **türkische Heer als Freiwillige** einzustellen. Sie wären zwar schon etwas alt, aber könnten „noch tüchtig dreinhauen“. Leider kommt diese Meldung etwas post festum, denn bisher sind die Türken anscheinend auch ohne diese tapferen Kämpen mit den Hellenen fertig geworden. Als den kriegslustigen Mannen bedeutet wurde, daß sie ohnehin zu spät auf dem Kriegsschauplatze eintreffen würden, entfernten sie sich voll Betrübniß darüber, dem türkischen Staat ihre so gern gewährte Hilfe nicht leisten zu können.

* **[Ortskrankenkasse der vereinigten Gewerke Danzigs.]** In der gestern abgehaltenen General-Versammlung wurde dem Vorstande die beantragte Entlastung für die Jahresrechnung pro 1896 ertheilt. Dem Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl seit 1. Januar 1896 im Laufe des Jahres von 1098 auf 1212 gestiegen ist. Die Gesammteinnahmen betragen 16 608,15 Mk., die Gesammtausgaben 13 463,56 Mk., mithin ist ein Ueberschuß von 3144,59 Mk. erzielt worden. Der Reservefonds ist um 3004 Mk. erhöht und auf 11 922,75 Mk. angewachsen, welchem seit 1. Januar d. J. wiederum 1000 Mk. zugeführt wurden. Hiermit ist der gesetzliche Mindestbetrag des Reservefonds erreicht. Erkrankungen sind 1090 gemeldet gegen 989 im Jahre vorher. Für 6274 Krankentage zahlte die Kasse 5437 Mk. Krankengeld einschließlich Kurkosten in Krankenanstalten. Es wurde beschlossen, das Krankengeld um 1/5 des bisherigen Satzes und das Sterbegeld für erwachsene männliche Mitglieder auf 75 Mk., für erwachsene weibliche Mitglieder auf 52 Mk., für Lehrlinge auf 27 Mk. und weibliche Mitglieder unter 16 Jahren auf 23 Mk. zu erhöhen. Die vorgeschlagene Ermäßigung der Beiträge, an Stelle dieser Erhöhungen, fand nicht die Zustimmung der nur schwach besuchten Generalversammlung.

## Aus den Provinzen.

**Saalfeld**, 22. April. Eine ruchlose Bubenthat ist in der Nacht zum ersten Feiertage hier verübt worden. Bei der Hundertjahrfeier wurde auf Anregung des Herrn Superintendenten Fischer durch die Schule auf dem Platze vor der Kirche eine **Kaisereiche** gepflanzt, mit Tannen umgeben und durch einen zierlichen Zaun geschützt. Diese Eiche nebst den Tannen ist nun durch Messerschnitte vollständig vernichtet.

**Lyck**, 21. April. Eine **furchtbare Blutthat** ist in unserer russischen Nachbarstadt Grajewo verübt worden. Die „Lycker Ztg.“ erfährt darüber folgendes Nähere: In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag drangen drei Grenzjäger in das Haus eines Fischereipächters, stürzten sich auf den noch nicht zur Ruhe gegangenen alten Mann, bei dem sie offenbar eine große Summe Geldes vermutheten, und bearbeiteten ihn mit den Seitengewehren derart, daß er blutend zusammenbrach. Auf das Geschrei des Mannes, der die Räuber bat, ihn doch am Leben zu lassen und das Geld (ca. 800 Rubel) zu nehmen, erwachte die Frau, worauf sich die Räuber auf diese warfen und sie am Halse schwer verwundeten. Nunmehr eilte der Sohn aus dem Nebenzimmer den Eltern zu Hilfe; doch kaum betrat er das Schlafzimmer, als ihn einer der Mörder mit dem Seitengewehr durchbohrte, so daß er sofort leblos zusammenbrach. Als die Mörder einen Wagen heranfahren hörten, ließen sie den Raub im Stich und suchten das Weite. Die alte Frau, welche wieder zum Bewußtsein gelangte, hat jedoch einen der Mörder erkannt, und dadurch ist es gelungen, alle drei festzunehmen und in's Gewahrsam zu bringen. Die Verwundungen der beiden alten Leute sind so schwer, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

## Vermischtes.

### Eine „billige“ Tribünenkarte.

Der Sohn eines rheinischen Großindustriellen war, wie der „Confectionär“ schreibt, zur Centenarfeier in Berlin eingetroffen und sagte dem Portier des Hotels, daß er zur Enthüllungsfeier ein Billet haben müsse, es koste was es wolle. Am Tage vor der Centenarfeier überreichte ihm der Portier eine solche Karte, welche er sich mit 125 Mk. bezahlen ließ. Allerdings berechtigte diese Karte zum Eintritt auf die Tribüne, welche für die kaiserlichen Gäste reservirt war. Als der junge Rheinländer seinen Platz einnahm, erschien ein Adjutant mit dem Ersuchen, ihm mitzutheilen, wieso er berechtigt wäre, einen Platz auf der kaiserlichen Tribüne einzunehmen. N. zeigte seine Karte vor, der Adjutant überzeugte sich, daß diese Eintritt zur kaiserlichen Tribüne gewährleiste und bat nur, einen der hinteren Plätze einnehmen zu wollen. Die Sache hatte jedoch noch ein Nachspiel. Die Karte war in einem Hotel eingetroffen, als der Fürst, für den dieselbe bestimmt, schon abgereist war. Sein Diener verkaufte die Karte dem Portier für 100 Mk. und der Portier gab sie für 125 Mk. weiter. Dem Hofmarschallamt, das vielleicht auch der Fürstlichkeit von dem Vorfall Mittheilung gemacht hat, scheint es aber nicht recht gewesen zu sein, daß jemand auf der kaiserlichen Tribüne einen bezahlten Platz eingenommen hat, denn vor einigen Tagen wurden Herrn N. die 125 Mk. wieder zugestellt.



## Bunte Chronik.

### Schopenhauer und Friedrich Haase.

In seinen Memoiren, die in der bekannten Zeitschrift „Moderne Kunst“ im Verlage von Richard Bong erscheinen, erzählt Friedrich Haase, daß er während seines Engagements in Frankfurt a. M. Ende der 50er Jahre Mittags an der Tafel im „Englischen Hof“ Schopenhauer gegenüber zu sitzen pflegte, welcher nie ein Wort sprach, während des Essens wissenschaftliche Zeitschriften zu lesen pflegte und nur beim Verlassen seines Stuhles, ohne jemals zu grüßen, seinem unter demselben liegenden Pudel sehr laut zurief: „Komm' Mensch!“ Eines Tages — ich hatte Abends vorher den Mephisto gespielt — bemerkte ich, daß Schopenhauer, über seine Brille weg, mich scharf fixirte und plötzlich zu mir sagte: „Herr Haase, ich habe Sie gestern im „Faust“ spielen sehen und viel Anregung durch Ihre Darstellung empfangen.“ — Tiefe Stille an der table d'hôte. Schopenhauer sprach. Ein Ereigniß. Schopenhauer sprach, der nie gesprochen. Noch allerlei fügte der große Philosoph hinzu, was ich nicht wieder erzählen darf, weil es sehr lobend war, aber daß er schließlich: „Adieu, Herr Haase!“ und zum Pudel: „Komm' Mensch!“ sagte, darf ich erwähnen.

### Trinkerinnen in London.

**London**, 17. April. Wie das „British Medical Journal“ mittheilt, haben die Damen Londons eine Quelle ausfindig gemacht, wo sie ihrem Hange, Spirituosen zu sich zu nehmen, genügen können. Wie bekannt, waren es zuletzt die Conditoreien, welche die Londoner Damenwelt mit Vorliebe aufsuchte, nicht um Süßigkeiten zu genießen, sondern um während der beliebten Gänge in die Läden, dem sogenannten „shopping“, sich an feinen Liqueuren oder am Cognac zu erlaben. Seitdem dies aber in Folge einer Petition der Mäßigkeitsvereine um ein Verbot gegen die Verabreichung von Spirituosen in Conditoreien unbequem geworden ist, ergießt sich der Strom der durstigen Londonerinnen in die Apotheken, in welchen sie unter den harmlosen Namen „Pfeffermünz-Extract“ oder „Lebensstärker“ und dergleichen das gewünschte Labsal erhalten. Verschiedene Apotheker haben die Situation erfaßt und besondere Hinterstübchen eingerichtet mit zierlichen Tischchen und Sesseln, damit sich die Damen von der mühevollen Arbeit des „shopping“, d. h. des Ladenbesuches ohne zu kaufen, erholen können. Aber auch die durstigen Angehörigen des männlichen Geschlechtes haben sich den Apotheken zugewendet. So weiß das „Medical Journal“ von einem Manne zu berichten, an welchem das „delirium tremens“ festgestellt wurde, der nur in Apotheken seine Neigung befriedigt hatte.

## Kleine Mittheilungen.

* **[Ein Hotel von Zwergen.]** Eines der merkwürdigsten Hotels der Welt dürfte wohl das des Admirals Dot zu White Plains im Staate New York sein. Es wird nämlich ausschließlich von Zwergen verwaltet. Der Eigenthümer war seinerzeit als Admiral Dot in der Welt der Specialitäten wohl bekannt. Er ist zweiunddreißig Jahre alt, aber nur zwei und einen Fuß hoch. Der Barman ist um weniges höher als der Besitzer und ist ebenfalls in Museen und Theatern ausgestellt worden. Den Hausherrn unterstützt seine Gemahlin aufs eifrigste, eine Dame, die 31 Zoll mißt und als schönste Zwergin der ganzen Welt gilt. Das Paar besitzt eine zweijährige Tochter, die bloß 20 Zoll hoch ist und ihren Eltern kaum viel über den Kopf wachsen wird. Der Oberkellner im Speisesaal hat es auf $29\frac{1}{2}$ Zoll gebracht und ist ein förmlicher Sprachmeister. Das Hotel wird musterhaft geführt und hat sich nicht über Mangel an Kundschaft zu beklagen.

* **[„Drei Haare“.]** Die den alten Cours vertretende Presse fährt in ihren „Scherzen“ über das **Nationaldenkmal** an der Schloßfreiheit fort. Nun wird folgendes Zwiegespräch veröffentlicht: „Du, weeßte det neueste Rebus?“ — „Nee.“ — „Wat fehlt dem Jenius, der Willem det Pferd führt?“ — „Na?“ — „Drei Haare.“ — „Det stimmt.“